Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

14/2005 • 7. APRIL • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

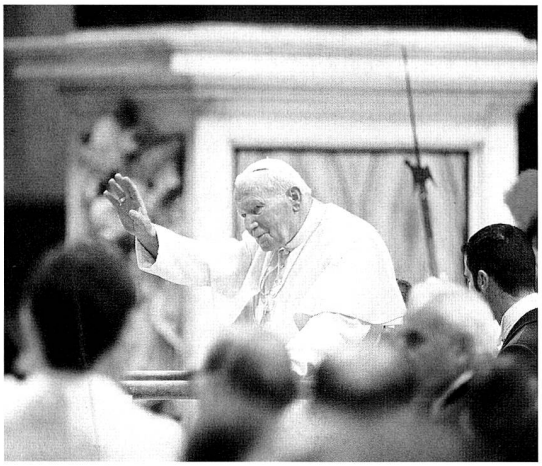
Schweizerische Kirchen-Zeitung

EIN GROSSER PAPST IST TOT

Am Vorabend des «Sonntags der göttlichen Barmherzigkeit» 2005 – Johannes Paul II. führte diesen Festtag im Jubeljahr 2000 anlässlich der Heiligsprechung der polnischen Ordensschwester Faustina Kowalska ein – wurde der polnische Papst aus dieser Welt in die Ewige Herrlichkeit abberufen. Damit fand auch eine vieljährige Leidenszeit ein Ende, in der sich Johannes Paul II. bis zum Letzten für die Verkündigung der Frohbotschaft Gottes eingesetzt und sich in bewundernswerter Weise aufgerieben hat. Er hatte den Mut, den mit dem Amt ja sowieso grundsätzlich schwierigen Weg bis zum Ende zu gehen, was seit dem Attentat von 1981 mit grossen körperlichen Anstrengungen und physischem Leiden verbunden war.

Gott schenke unserem Heiligen Vater die Ewige Ruhe, sein gnädiges Erbarmen und die grosse und unendliche Freude, wie sie unsere Welt nicht bieten kann!

Johannes Paul II. nach der Schweizer Festmesse zum Jubeljahr 2000 am Gedenktag des hl. Bruder Klaus im Petersdom



Es ist noch viel zu früh, über das zweitlängste Pontifikat der Kirchengeschichte Bilanz zu ziehen. Zu gross ist die Trauer so vieler Katholikinnen und Katholiken, die Anteilnahme weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus, so eindrücklich die vielen Gebete, die Nachdenklichkeit und die so vielen Zeichen des Respekts und der Sympathie, die die Tage des Abschieds geprägt haben und bis heute prägen. Die längerfristigen Auswirkungen des Pontifikats sind realistischerweise noch nicht abschätzbar.

Schon jetzt lässt sich aber bestimmt sagen: Das über Jahre sehr eindrückliche und bis ins stumme Leiden hinein wirkmächtige Auftreten des polnischen Papstes in Kirche und (Medien-)Welt hinterlässt markante Spuren. Johannes Paul II. war im wahrsten Sinne seines Amtes Brückenbauer zwischen Kirche und Welt. Mit Recht wurde er in seinem Eintreten für die Menschenrechte, gegen die Armut und den Krieg als die noch einzige moralische Autorität der Welt anerkannt, die weit über die katholische Kirche hinaus hohes Ansehen erlangt hat – ausserhalb der Kirche oftmals noch mehr als zum Teil innerhalb der Kirche.

Schon jetzt lässt sich mit Gewissheit sagen, dass Johannes Paul II. unter die ganz grossen Päpste einzureihen ist. Er faszinierte, bewegte, beeindruckte und motivierte enorm. Diese grossen Leistungen werden auch dadurch nicht gemindert, dass nach seinem Pontifikat in gewissen Bereichen ein Reformbedarf besteht – was ja eigentlich normal ist. Und die Zukunft wird Johannes Paul II. wahrscheinlich in nicht wenigen Punkten, bei denen er sich mutig gegen den Zeitgeist gewehrt hat und bis in die Kirche hinein auf Unverständnis gestossen ist,

261 PAPST JOHANNES PAUL II. †
263 LESEJAHR
264 THEOLOGISCHE FAKULTÄTEN
270 TEILHARD DE CHARDIN
273 KIPA-WOCHE
281 AMTLICHER TEIL
285 GUTHIRT-SONNTAG

PAPST JOHANNES PAUL II.

Recht geben. Es wäre sicher falsch, hier einfach bürgerlich-westeuropäische Massstäbe anzulegen.

Der früher kraftstrotzende Pontifex starb nicht würdelos im Lichte der Öffentlichkeit und inszenierte sich im Leiden nicht selbst, wie einige Journalisten ihm bis in den Tod hinein vorgeworfen haben. Nein: Vielleicht ist gerade das Abendrot seines Pontifikats, in dem er sein Leiden angenommen, die Menschen, die er so liebte, stumm gesegnet und sein Amt mit aller Konsequenz bis zum Ende weitergeführt hat, etwas vom Eindrücklichsten, was der heutigen Welt gegeben werden kann: Das Annehmen von Schmerz und Leid, das Durchtragen der übertragenen Aufgabe, der Glaube daran, dass auch in einem solch schwierigen und opfervollen Weg Sinn liegt, und der Einsatz für den Glauben und das Leben in einer Welt, die oftmals wichtigen Fragen ausweicht und sehr lebensfeindlich ist.

Dass bis ins Sterben hinein der Papst ein Medienereignis war, ist nicht erstaunlich und von Seiten des Vatikans auch würdevoll begleitet worden. Würdelos war eher, dass der zu Ende gehende Leidensweg des Papstes bis zum Tod mit kirchenpolitisch motivierter Häme gepflastert wurde, oftmals unter der Tarnkappe des Expertentums oder der Wissenschaft. Erfreulicherweise waren solche Ausfälle die grosse Ausnahme, was aufzeigt, wie viel Respekt Johannes Paul II. entgegengebracht wurde und wird, auch von Personen, die nicht in allem mit ihm einverstanden waren und sind. Es wird anerkannt, welch grosse Persönlichkeit Johannes Paul II. war, der trotz aller Bedeutung und allen Einflusses humorvoll, bescheiden, wahrhaftig und authentisch blieb und bis zuletzt eine berührende Herzlichkeit ausgestrahlt hat.

Welt und Kirche verdanken dem verstorbenen Papst sehr viel. Wir verneigen uns mit grossem Respekt und beten dafür, dass er nun ganz bei Gott sein darf. In diesem Gebet und dieser Gewissheit vertrauen wir darauf, dass der Heilige Geist seiner Kirche gerade auch in der Zeit der Sedisvakanz beisteht und ihr den Weg weist, in besonderer Weise den papstwahlberechtigten Kardinälen. Für einige von ihnen wird – wie so oft – auch beim nun anstehenden Konklave das berühmte Diktum gelten: «Chi entra papa, esce cardinale». Damit erübrigen sich viele Spekulationen, die schon seit etlichen Tagen in den Medien in Sachen Papstnachfolge aufgebracht werden.

Urban Fink-Wagner

Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zum Tod von Papst Johannes Paul II.

Heute, am 2. April 2005, ist unser Heiliger Vater, Papst Johannes Paul II., im Alter von 84 Jahren in die ewige Heimat gerufen worden.
Die Schweizer Bischofskonferenz, zusammen mit den Katholiken und Katholikinnen in der Schweiz und der ganzen Welt, ist tief betrübt über den Tod des Heiligen Vaters. Wir sind überaus dankbar für den Dienst, den Papst Johannes Paul II. der Kirche und der Welt in über 25 Jahren erwiesen hat und sind überzeugt, dass im Wirken von Papst Johannes Paul II. Gottes Segen für die ganze Welt spürbar geworden ist. Sein Einsatz auf der Bühne der Weltpolitik hat wesentlich zum endgültigen Verschwinden des eisernen Vorhangs und zu einer Versöhnung von einst verfeindeten Mächten geführt. Sein unbeirrbares Einstehen, ja seine mahnenden Worte und sein persönliches Beispiel zur Verwirklichung des Friedens unter den Volkern und Religionen gaben diesem Pontifikat eine weltgeschichtliche Bedeutung.
Papst Johannes Paul II. hatte während seines Pontifikates das unermüdlich umgesetzt, was er bei seiner Antrittsrede als Programm für die Kirche erklärte: «Habt keine Angst! Öffnet, ja reisst die Tore weit auf für Christus! Öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts seiner rettenden Macht! Habt keine Angst! Christus weiss, was im Herzen des Menschen ist.»
Papst Johannes Paul II. war ein Begleiter und Anwalt der Armen. Sein Vertrauen in die Jugend hat die Herzen der Menschen angesteckt und es liess keinen unberührt, wenn er ihr immer wieder zurief: «Ihr seid die Hoffnung der Kirche und der Welt. Ihr seid meine Hoffnung.» Unermüdlich setzte er sich auch für die Familien ein, in denen er eines der wertvollsten Güter der Menschheit sah, aber auch eines der am meisten bedrohten. Stets hielt er an der Pflicht der Kirche fest, sich mit dem auseinanderzusetzen, was der wirtschaftliche, politische, kulturelle und soziale Alltag fordert. Er war sich bewusst, dass eine rasch sich wandelnde Welt ethische Wegweiser braucht, und er fand die Antworten auf dieses Bedürfnis in der Wahrheit und in der Liebe Christi für alle Menschen. Er hatte den Mut, die Fehler von Verantwortlichen der Kirche in der Vergangenheit einzugestehen und für begangenes Unrecht um Verzeihung zu bitten. Es lag ihm am Herzen, auch mit anders denkenden Menschen im Gespräch zu sein, ihre Auffassungen zu respektieren und ernst zu nehmen. Die Einheit der christlichen Kirchen und das grundlegende Recht auf Religionsfreiheit waren zeit seines Pontifikates eines seiner wichtigsten Anliegen. Trotz aller Schwierigkeiten ziehen sich seine Bemühungen für die Ökumene wie ein roter Faden durch sein Wirken. Immer forderte er die innere Erneuerung der Kirche, die Umkehr im Glauben und das unmissverständliche Zeugnis für die Liebe Gottes in unserer Welt.
Auch wir, die Schweizer Bischöfen, sind dem Papst dankbar für sein persönliches Zeugnis, seine Liebe zur Kirche und seinen Mut, zum Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft für die Wahrheit einzustehen. Dazu gehörte ganz besonders sein prophetischer Einsatz für die Wahrung der Würde des menschlichen Lebens.
Wir möchten alle Pfarreien und alle Gläubigen in der Schweiz dazu aufrufen, in Gebet und Gottesdienst des verstorbenen Dieners des Herrn, unseres Heiligen Vaters Papst Johannes Pauls II., zu gedenken und für ihn zu beten.

Freiburg, 2. April 2005

Die Schweizer Bischofskonferenz

DIE TÜRE

4. Sonntag der Osterzeit: Joh 10,1–10

«Dies ist das Tor zum Herrn, nur Gerechte treten hier ein», singen die Wallfahrer nach Jerusalem (Ps 118,20). Der Psalm wird beim Einzug Jesu (Joh 12,13), im Gleichnis der bösen Winzer (Mk 12,10) und in der Rede gegen die Schriftgelehrten (Mt 23,39) messianisch gedeutet. Türen und Tore öffnen Zugang und Ausgang, sind eng oder weit, können aber auch verschlossen sein (Mt 25,10), sich für die Missionsarbeit auftun (1 Kor 16,9) oder plötzlich aufspringen (Apg 16,26: die Gefängnistore von Philippi). In der Gnosis gab es die Pforte zum Himmel, durch die die Seele beim Tod geht und die Pforte der Finsternis. Jede Welt war durch Tore von der andern abgeriegelt. Der gnostische Erlöser öffnete das Tor als Führer und Geleiter: Pforte, Weg und Führer gehörten zusammen. Auch das johanneische Türwort ist eng mit dem Hirtenbild verbunden.

Der Kontext

Die Bildworte von Türe und Hirt folgen der Heilung des Blindgeborenen und seiner Ausstossung (9,1–41). Im Gegensatz zum Geheilten, der im Glauben sehend geworden ist, verharren die Führer Israels im Unglauben. Seit dem Laubhüttenfest (7,2) verschärften sich die Auseinandersetzungen mit ihnen. Die wachsende Schärfe der Worte zeigt die Kluft (8,12–59: Teufelskindschaft-Vorwurf, Steinigungsversuch; 9,13–41: Blindenheilung und Disput). Der Bildrede von Schafen, Hirt und Tür folgt eine neue Zeitangabe: das Tempelweihefest (10,22). Das Fest der Tempelweihe (Erinnerung an die Reinigung des Tempels nach der Entweihung durch Antiochus IV. am 25. Kislew / im Dezember 165 v. Chr. durch Judas Makkabäus; 8 Tage lang gefeiert) führt den Konflikt näher an das Todespascha Jesu heran (11,55). Das frostige Klima («es war Winter» 10,22; symbolisch!) führt zum Rückzug Jesu in das Osterjordangebiet vor dem letzten Ringen Jesu um Jerusalem (10,40 f.). So gehört die abrupt einsetzende Bildrede eher zum Tempelweihefest als zum Laubhüttenfest. Sie ist polemisch gegen die Führer Jerusalems gerichtet und zugleich christologische Selbstoffenbarung für die Glaubenden (Ausblick auf die Lebenshingabe Jesu; ekklesialer Aspekt der Hinzunahme «anderer Schafe» 10,16–17).

Der Text

Die Bild- oder Rätselrede von Hirt und Schafen (10,1–6) setzt palästinensische Verhältnisse voraus. Am Morgen werden die Schafe auf die Weide getrieben. Unklar ist, ob es sich um eine Schafhürde im Freien ausserhalb eines Ortes handelt, bei der die Hirten ihr Lager in der Nähe haben und einer den umzäunten Pferch bewacht; oder ob der «Hof der Schafe» (aule) an ein Haus angrenzt und durch eine Mauer geschützt ist. Mehrere Besitzer von Kleinherden bringen ihre Schafe gemeinsam auf einem Hof unter und stellen einen Wächter an. Die «Tür» kann ein einfacher Zugang zur Hürde oder ein Tor in einer festen Mauer sein (was besser zum Türhüter passt). Am frühen Morgen kommt der Hirt zum Eingang des Hofes, wird vom Türhüter eingelassen, ruft und lockt «seine» Schafe (10,1–4), muss einige auch heraustreiben und stellt sich dann an die Spitze des Zuges (10,4–5: die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen).

Die Beteuerungsformel (10,1: «Amen, Amen») am Anfang der Bildrede soll den Offenbarungsgehalt der Worte Jesu gegen den Unglauben der Pharisäer verdeutlichen und auf ihre Frage antworten (9,40: «Sind auch wir blind?»). Mit Nachdruck wird der Hirt dem «Dieb und Räuber» gegenübergestellt: Der Doppelausdruck soll ihr verderbliches Tun kennzeichnen (Heimlichkeit, Gewalt; Gesetzlosigkeit und dunkle Herkunft: «anderswoher»). Der Türhüter lässt den Hirten sofort ein. Sein Ruf gilt nur den eigenen Schafen, die er einzeln beim Namen ruft. Die Sitte, den Tieren als Zeichen liebevoller Vertrautheit Namen beizulegen, hat sich bis heute erhalten. Die gegenseitige Vertrautheit (Rufen, Hören) zeigt sich darin, dass die Schafe keinem Fremden folgen (10,5). Kennen und Nichtkennen sind entscheidend: Der Prototyp des «Kennenden» ist der geheilte Blindgeborene (9,35–38). Das Hinaustreiben ist wegen des Gedränges nicht einfach, das Hinausführen zu oft weit entfernten Weideplätzen erfordert Ortskenntnis. Das Vorangehen des Hirten bekommt einen tieferen Sinn durch das «Nachfolgen» und im Hinausführen auf die Weide klingt das Ziel an: «damit sie Leben in Fülle haben» (10,10). Der polemische Unterton im «Fremden», vor dem die Schafe fliehen, kennzeichnet die falschen Führer als Verführer (identisch mit «Dieb und Räuber»; vgl. «Mietling» 10,12). Ihnen verweigern die Menschen, die der Vater Jesus gab (6,39 f.; 17,6), die Gefolgschaft.

Die Bildrede als «Rätselrede (paroima» 10,6) bleibt Ungläubigen verschlossen, nicht aber Glaubenden. Sie führt in verhüllender Sprache die christologische Selbstoffenbarung ein. Das erste «Ich-bin-Wort» (10,7) macht die Tür zur Hauptaussage und wehrt falsche Ansprüche der Usurpatoren ab. Das Bild der Tür ist doppeldeutig: Es ist die Tür zu den Schafen als Zugang für den Hirten (Rechtmässigkeit und Recht) und es ist die Tür für die Schafe als Durchgang zur Weide (Weg zum Heil). Das zweite «Ich-bin-Wort» (10,9) veranschaulicht die Heilsbedeutung Jesu für die Seinen: Er ist der einzige Heilsvermittler und Heilbringer. Das Tür-Wort (10,9: «wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden») erinnert an das Bildwort vom Weg (14,6: «Ich bin der Weg… keiner kommt zum Vater als durch mich»).

Wer aber sind «alle, die vor mir kamen» (10,8)? Vom Bild des Diebes her sind es jene, die in der Nacht eindrangen, bevor der Hirt am Morgen kam (falsche Messiasprätendenten? Pharisäer, die gegen den Blindgeborenen mit List und Gewalt vorgingen? Herrschende Kreise im Judentum?). Neben der polemischen Abwehr falscher Führungsansprüche betont das Tür-Wort die eschatologische Rettung (wie 3,17; 5,34; 12,47). Der alttestamentliche Ausdruck von «Weide finden» ist Erfüllung des Segens: «Gesegnet bist du, wenn du heimkehrst, gesegnet bist du, wenn du ausziehst» (Dtn 28,6); wie Josua zieht Jesus den Seinen voran: «die Gemeinde des Herrn soll nicht sein wie Schafe, die keinen Hirten haben» (Num 27,17). Im Gegensatz zum Dieb, der nur stehlen, schlachten, vernichten will (10,10), bringt das freie Ein- und Ausgehen durch diese Tür Leben. Dieses Leben ist unzerstörbar und in höchster Steigerung «im Überfluss» – wie die Quelle, wie das Brot (4,14; 7,38; 6,35.50.58).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Die Priester waren eine gute Einrichtung, doch besser ist der Hohepriester Jesus, der in das Innerste des himmlischen Heiligtums eintreten darf. Ihm allein sind Gottes Geheimnisse anvertraut. Er ist die Tür zum Vater. Durch ihn treten Abraham, Isaak, Jakob, die Propheten, die Apostel und die Kirche zu Gott, in die Einheit mit Gott ein.»

(Ignatius von Antiochien, Brief an die Philadelphier 9,1)

THEOLOGIE

THEOLOGISCHE FAKULTÄTEN IN EUROPA

Gehört Theologie in die Universität?» Diese Frage am Anfang des vom Luzerner Kirchenrechtsprofessor Adrian Loretan herausgegebenen Buches «Theologische Fakultäten an europäischen Universitäten»[1] deutet bereits an, dass die Einbindung der Theologie an staatlichen Universitäten nicht mehr selbstverständlich ist. Wegen den immer stärker werdenden wirtschaftlichen Nützlichkeitserwägungen auch im Bereich der Universitäten ist die Theologie zusammen mit den Geisteswissenschaften nicht nur ideologisch, sondern auch wirtschaftlich gefährdet. Angesichts abnehmender kirchlicher Bindungen und der vergleichsweise niedrigen Studierendenzahlen an den westeuropäischen Theologischen Fakultäten, verstärkt durch den Spardruck der in die finanzielle Eigenständigkeit entlassenen Universitäten, stellt sich für Adrian Loretan die Existenzfrage für die Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten unausweichlich (S. 12).

Grundsätzliche Fragen

Gemäss Walter Lesch befindet sich die katholische Theologie als Hochschulfach in einer tiefen Krise. Reformen seien nötig, aber nur in bescheidenen Ansätzen in Sicht. Hinter der Frage nach der Theologie als Hochschulfach verbergen sich nach Lesch andere Grundsatzfragen: die nach dem Verhältnis von Kirche und Staat, von Religion und Öffentlichkeit, von konfessionellem Religionsunterricht und Schule usw. (S. 15).

Die Theologie steht dabei nicht alleine, sondern partizipiert an der allgemeinen Krise der Geisteswissenschaften. Sinkende Studierendenzahlen, unsichere Berufsperspektiven und kirchliche Interventionen verstärken nach Lesch jedoch die Krise, nicht zuletzt das oftmals fehlende unverwechselbare Profil der einzelnen Fakultäten. Walter Lesch spricht zwei weitere Problemfelder an, die sich im Übrigen auch in der Schweiz zeigen – die sich als neutral verstehenden Religionswissenschaften, die der herkömmlichen Theologie wegen ihrer zu engen Kirchenbindung ein Wissenschaftsdefizit vorwerfen, und die Konkurrenz der Nachbardisziplinen wie etwa der Profangeschichte, die in direkter Konkurrenz zur Theologie bzw. einzelnen theologische Fächern wie der Kirchengeschichte treten.[2]

Lesch nennt thesenartig Gründe, warum sich Theologie auch noch heute lohnt, und worüber in den nächsten Jahren gearbeitet werden müsste:

– Engagement und Kritik: Theologie sperrt sich gegen alle Totalisierungen von Wissen, womit sie mehr als andere Disziplinen zu kritischer Distanznahme fähig ist. Sie kann und soll sich deshalb mutig zu Fragen äussern, wo es um Sinn und Würde menschlicher Existenz geht.

– Mystik und Schweigen: weisen darauf hin, dass Theologie nicht nur eloquentes Reden, sondern auch Sprachkritik und Suchen nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten ist.

– Der Gott der Christen: Lesch schlägt vor, Theologie an Universitäten als interkonfessionelles Projekt anzubieten, aber mit deutlicher Markierung der jeweiligen Zugehörigkeit von Lehrenden, die ihren Kirchen verpflichtet bleiben.

– Der Gott der Religionen: Die Ökumene der Konfessionen soll im wechselseitigen Erkunden der Religionen ihre Fortsetzung finden.

– Dolmetscherdienste: Die Gottesfrage soll «im Sinne einer intellektuellen Zeitgenossenschaft» auch im säkularen öffentlichen Raum artikuliert werden (S. 35–38).

Staatskirchenrechtliche Modelle

Adrian Loretan zeigt in einem seinen Artikel drei Modelle zu den rechtlichen Rahmenbedingungen der Theologie in der staatlichen Universität auf.

Im *Modell der negativen Grundrechtsförderung oder der strikten Trennung von Kirche und Staat* werden die Religionsgemeinschaften ins Privatrecht verwiesen. Dies hat zur Folge, dass es auch keine staatlichen Theologischen Fakultäten gibt. Denn solche verstiessen gegen das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit, ausserdem wird deren Existenzberechtigung mit Berufung auf das hier individuell definierte Grundrecht der Religionsfreiheit zurückgewiesen.

Somit übersieht dieses Modell nach Loretan die sog. korporative Religionsfreiheit, denn der Sozialstaat habe keinen Grund, die Religionsgemeinschaften grundsätzlich zu ignorieren, da er auch mit anderen Formen privater Aktivitäten Beziehungen pflege, sei es im kulturellen, sozialen, sportlichen und ökonomischen Bereich (der Rezensent denkt etwa an Sportvereine, wo nicht wenig Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird). Loretan weiter: «Ausschliesslich die Religionsgemeinschaften zu ignorieren ist eine Diskriminierung der Kirchen und Religionen» (S. 43).

Im *Modell der positiven Grundrechtsförderung bzw. der Förderung der Kirchen durch den Staat* wird das Grundrecht auf Religionsfreiheit sowohl individuell wie auch korporativ aufgefasst, was bedeutet, dass das Religiöse nicht aus dem staatlichen Raum ausgegrenzt wird. Eine differenzierte Förderung des Staates kann sich an der gesellschaftlich-kulturellen Bedeutung und an der Öffentlichkeitswirksamkeit einer Religion oder Konfession orientieren, also etwa an Mitgliederzahlen und an der Mitarbeit einer Religionsgemeinschaft bei der Lösung von gesellschaftlichen Problemen. Bei diesem pluralistischen Modell wird also entscheidend sein, wie weit die Kirchen

[1] Adrian Loretan (Hrsg.): Theologische Fakultäten an europäischen Universitäten. Rechtliche Situation und theologische Perspektiven (= Theologie Ost-West, Europäische Perspektiven Band 1). LIT Verlag Münster 2004, 193 Seiten. Seitenverweise in Klammern direkt im Text verweisen auf diese Veröffentlichung.

[2] Nach Ansicht des Rezensenten mangelt es aber gerade den erwähnten Disziplinen oftmals an der Fähigkeit, «theologisch» zu denken bzw. ein Gespür für theologische Fragen zu entwickeln, so dass wesentliche Aspekte ausgeklammert bleiben.

auch weiterhin gesellschaftlich relevante Gruppen bleiben, verbunden mit der Gefahr, wie weit sich Kirchen über gesellschaftliche «Nützlichkeit» definieren lassen. In einem solchen Modell sind theologische Fakultäten Bestandteil der staatlichen Universität, zugleich erfüllen sie aber als Einrichtung für Forschung, Lehre und Ausbildung von kirchlichen Mitarbeitenden auch eine kirchliche Funktion. Wegen des Doppelcharakters solcher Fakultäten ist zwischen Kirche und Staat ein einvernehmliches Handeln nötig.

Die Trennungsbefürworter merken als Kritik zu diesem Modell die Gefahr der Überprivilegierung der Kirchen an. Evangelische Kritiker verurteilen die Rolle der Kirche in diesem Modell, der zum Beispiel bei der Besetzung von Lehrstühlen eine lehramtliche, der evangelischen Kirche fremden Entscheidungsfunktion zukommt (während dieser Zustand die Interessen der katholischen Kirche berücksichtigt).

Ein drittes Modell, das *Modell der inpersonalen Grundrechtstheorie,* geht davon aus, dass theologische Fakultäten allein dem Staat unterstellt sind und einen uneingeschränkten Schutz der Wissenschaftsfreiheit geniessen. Da der Protestantismus in der Schweiz das Bekenntnis für Amtsträger beseitigt hat, bildet er, wie Loretan zurecht betont, im Grunde keine Konfession mehr und entspricht somit eigentlich diesem dritten Modell. Damit verschärft sich die Frage nach der Kirchenbindung der evangelischen Theologie in der Schweiz, die in gewisser Weise zu einer besonderen Form der Religionswissenschaft wird, wie Loretan in Frageform darlegt (S. 51). Das Grundrechtsverständnis nach dem inpersonalen Modell würde dementsprechend dem Selbstverständnis der katholischen Theologie kaum entsprechen.

Nach einem Artikel Loretans über katholisch theologische Fakultäten im Spannungsfeld von Wissenschaftsfreiheit und Religionsfreiheit stellen einzelnen Autoren die spezifische Situation in einzelnen europäischen Ländern dar, was hier kurz zusammengefasst wiedergegeben werden soll.

Deutschland (Alexander Hollenbach)

Für Deutschland ist die Existenz theologischer Fakultäten an Staatsuniversitäten kennzeichnend; das die europäische Wissenschaftsgeschichte prägende Universitätsmodell des Mittelalters lebt hier fort. Auf Bundesebene sind die katholischen theologischen Universitäten durch das Reichskonkordat gesichert, ebenso der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen, während weiteres in den einzelnen Länderverfassungen geregelt ist. Der Staat hat im Prinzip die volle Finanzierungslast, selbst bei einem Entzug der Lehrbefugnis durch das katholische Lehramt, wo der Staat dem auf Lebenszeit gewählten Theologieprofessor weiterhin Salär und Ausstattung für Lehre und Forschung aufrecht erhalten muss, auch wenn dies dann ausserhalb der theologischen Fa-

«Fürchte dich nicht, du kleine Herde» (Lk 12,32)

Die Volkskirche gibt es nicht mehr: Dies wissen wir schon seit Jahrzehnten. Trotzdem richtet sich die kirchliche Infrastruktur in den deutschsprachigen Ländern noch nach diesem veralteten Modell aus. Pfarreien und Bistümer sind so auf- und ausgebaut, als ob eine flächendeckende, die ganze Bevölkerung umfassende Seelsorge gewährleistet werden müsse. Bis heute schiessen Fachstellen aus dem Boden; es werden für nicht wenig Geld Kirchen renoviert, ja zum Teil sogar noch neue Infrastrukturen gebaut; fast jedes Bistum führt noch ein (halb oder fast ganz leeres) Priesterseminar usw.

Dass all dies zum Teil bereits heute oder in naher Zukunft nicht mehr möglich sein wird, zeigt sich in geradezu dramatischer Weise in Deutschland: Die Erzdiözese Berlin entging nur dank der Hilfe anderer Bistümer dem Konkurs. Andere deutsche Bistümer wie Aachen, Hamburg, Trier und München mussten bereits drastische Sparmassnahmen einleiten. Das Erzbistum Köln, das wohl reichste Bistum der Welt, präsentierte im vergangenen Oktober unter dem sinnigen Titel «Zukunft heute» ein 90-Millionen-Euro-Sparprogramm bis 2007. Der Bischof von Passau liess vor kurzem verlauten, dass seine Theologische Fakultät mit 40 angehenden Diplomtheologen vor dem Aus steht, ein Schicksal, das auch den Fakultäten in Augsburg und Bamberg droht.

In der Schweiz stehen wir zum Glück (noch?) nicht vor solch drastischen Massnahmen. Es droht uns weder die einfallslose «Rasenmäher-Methode» linearer Kürzungen noch die Durchleuchtung durch eine sachfremde Beraterfirma wie McKinsey. Nur: Wir tun wohl gut daran, Veränderungen und anstehende Neuerungen bewusst wahrzunehmen und uns darauf einzustellen, solange uns noch Freiraum zum Entscheiden und Handeln gegeben ist.

Wer ist Kirche, was soll die Kirche in dieser Welt, wie soll das knapper werdende Geld in dieser Kirche sinnvoll(er) eingesetzt werden? Diese Fragen müssen Leitlinien auch für anstehende Änderungen im Bereich von Organisation und Infrastruktur sein, wo es gilt, von «Grossmachtsträumen» Abschied zu nehmen. Dazu zwei Denkanstösse: Der früher so wortgewaltige Papst, der am Schluss seines Lebens vergeblich um Worte rang und so in stummer Form ein höchst eindrückliches Zeugnis für seinen Glauben ablegte, das die Menschen bewegt, ja zu Tränen gerührt hat, weist uns darauf hin, dass Kirche mehr ist und anders, als ein weltliches Unternehmen. Gerade deswegen aber auch ein zweiter Hinweis: Hans Urs von Balthasar, der grosse Schweizer Theologe, dessen 100. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, hat seine Primizpredigt über folgende Worte gehalten: «Benedixit, fregit, deditque: Weil er segnete, brach er, und weil er dich brach, konnte er dich verschenken.» Der Hinweis auf das «Brechen» gilt in besonderer Weise auch für die Kirche, wohl in naher Zukunft besonders für infrastrukturelle und finanzielle Belange.

Urban Fink-Wagner

THEOLOGIE

kultät zu geschehen hat, wie dies exemplarisch beim Schweizer Hans Küng der Fall war.

Österreich (Hugo Schwendenwein)

Ähnlich ist die Situation in Österreich, wo es aber in Linz auch eine rein kirchlich geführte Theologische Hochschule gibt. Probleme ergeben sich seit 1993 mit der Ausweitung der Autonomie der Universitäten, wo nun häufig nicht mehr Ministerialbeamte, sondern häufiger wechselnde Universitätsfunktionäre entscheiden. Mit der Universitätsgesetzgebung von 2002 wurde die besondere, konkordatsmässig gesicherte Situation der vier katholischen theologischen Fakultäten berücksichtigt. Weitere Erfahrungen müssen noch gesammelt werden.

Italien (Adelaide Madera), Frankreich (Jean-Paul Durand) und Grossbritannien (Geoffrey Turner)

In diesen drei Ländern sind die theologischen Fakultäten nicht in die staatlichen Universitäten eingebunden, werden also rein kirchlich geführt und erhalten keinerlei staatliche Unterstützung. Diese Entwicklung ist in Italien historisch zu erklären, nämlich aus dem Antagonismus zwischen Kirche und Staat im Rahmen der Entstehung des italienischen Nationalstaats im 19. Jahrhundert. Inwiefern sich dieses Grundmuster verändern wird, lässt der Autor offen.

Gleich ist die Situation in Frankreich, wo ein Gesetz aus dem Jahr 1880 privaten höheren Schulen den Titel «Universität» untersagt und es keine theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten gibt. Abweichend ist die Situation in Strassburg und Metz, wo frühere Regelungen unter deutscher Gebietshoheit weiterhin gelten und vom französischen Staat nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Grossbritannien ist ebenso wenig ein katholisches Land, wie Geoffrey Turner betont: «There is not and never will be a Concordat between the UK and the Vatican» (S. 125). Theologie wird an staatlichen Universitäten gelehrt, aber nicht mit katholischer oder einer anderen konfessionellen Bindung. Die Ausbildung von Priestern geschieht in privaten Seminarien, ein Aufbau einer privaten katholischen Universität dürfte auch in der Zukunft am Geld scheitern.

Polen (Remigiusz Sobánski), Ungarn (Balász Schanda) Tschechien (Jiří Rajmund Tretera, Záboj Horák) und Griechenland (Spyros N. Troianos)

In Polen und Tschechien, wo vor der Machtergreifung der Kommunisten theologische Fakultäten im Rahmen von staatlichen Universitäten existierten, wurde diese Zusammenarbeit nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regimes wieder aufgenommen bzw. nun unter Berücksichtigung der kirchlichen Rechte und Anliegen weitergeführt. Daneben gab und gibt es kirchlich getragene Fakultäten bzw. Seminarien. In Polen wird sogar an Neugründungen gedacht.

Anders ist die Situation in Ungarn, wo eine «wohlwollende Trennung» herrscht. Es gibt keine theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten, der Staat aber unterstützt im Rahmen von Vereinbarungen und Akkreditierungen kirchliche oder eventuell private Trägerschaften und anerkennt deren Abschlüsse.

Noch einmal anders ist die Situation in Griechenland, wo die Griechisch-orthodoxe Kirche rein rechtlich kaum Einflussmöglichkeiten auf die an den staatlichen Universitäten angehängten theologischen Fakultäten in Athen und Thessaloniki hat, andererseits aber nur Griechisch-Orthodoxe studieren dürfen. Die Theologieprofessoren sind mehrheitlich Laien, die Theologiestudierenden im Übrigen mehrheitlich weiblich. Der orthodoxe Klerus wird an den genannten staatlichen Universitäten ausgebildet.

Und die Schweiz?

Man vermisst ein Kapitel über die rechtliche Situation der theologischen Fakultäten im Land des Herausgebers des vorliegenden Buches. Adrian Loretan hat sich aber anderweitig aus gegebenem Anlass dazu geäussert. In der Schweiz gilt ähnlich wie in Deutschland das Modell der positiven Grundrechtsförderung, wobei die Kirchenfragen und damit auch die Frage der theologischen Fakultäten auf kantonaler Ebene geregelt werden, jedoch im Unterschied zu Deutschland nicht konkordatär mit der Kirche abgesichert sind. Anders als in Deutschland können ordentliche Lehrstuhlinhaber nach dem Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis entlassen werden.

Wie in andern Ländern ist auch der Hochschulbereich in der Schweiz einem Reformprozess unterworfen, der sowohl die Struktur des Studiums wie auch die nationale Vernetzung betrifft. Dies gilt besonders auch für die Theologie, die in Zeiten knapper Staatskassen unter dem Dach staatlicher Universitäten unter Legitimationsdruck gerät.[3]

Grund dafür ist die geringe Zahl der Studierenden.[4] Die drei evangelisch-reformierten Fakultäten von Genf, Lausanne und Neuenburg mussten ihre bisher eigenständig geführten theologischen Ausbildungsgänge zusammenlegen, um die drohende Schliessung von Fakultäten abzuwenden. Aber auch im katholischen Bereich ist einiges im Fluss. Die Professorenstelle in Liturgiewissenschaft wird künftig die staatliche getragene katholische theologische Fakultät Luzern mit der kirchlichen Theologischen Hochschule Chur teilen.[5] Die Regierungen der Kantone Luzern und Freiburg drängen die theologischen Fakultäten ihrer Universitäten zu einer engeren Zusammenarbeit, bis in diesem Monat April müssen die Rektoren von Freiburg und Luzern dazu einen Bericht abliefern.[6]

[3] Wolf Südbeck-Baur: Für Gegenpol. Theologische Fakultäten an staatlichen Unis unter Druck. Interview mit Prof. Adrian Loretan, in: Aufbruch 2/2005, S. 8.

[4] Die SKZ wird in einer der nächsten Nummern einen Überblick über die Anzahl Theologiestudierender an katholischen theologischen Fakultäten in der Deutschschweiz veröffentlichen.

[5] Siehe die entsprechende Ausschreibung in: SKZ 172 (2004), S. 793.

[6] Theologie gehört zum Selbstverständnis der Universitäten. Luzerner Kirchenrechtlicher Adrian Loretan über die Lage der Theologie. Kipa-Hintergrundbericht von Walter Müller in: SKZ 173 (2005), S. 95 f.

SKZ 14/2005

Gerade die Bemerkungen zur Schweiz machen deutlich, wie wertvoll ein Blick in das von Adrian Loretan herausgegebene Buch über «Theologische Fakultäten an europäischen Universitäten» ist, denn auch in der Schweiz stehen weitere Umbrüche bevor. Diese sind – eine sinnvolle Planung und Zusammenarbeit vorausgesetzt – bei weitem nicht nur negativ zu sehen, denn sie können nicht nur gewisse Sparpotentiale für Staat und Kirche (!) herbeiführen, sondern auch notwendige inhaltliche Absprachen, Verbesserungen und Spezialisierungen zwischen und in den Fakultäten.

Urban Fink-Wagner

THEOLOGIE

BLITZLICHT AUF THEOLOGISCHE FAKULTÄTEN UND THEOLOGIE-STUDIERENDE IN DEUTSCHLAND

Im Vergleich zur Schweiz mit ihren fünf Katholisch-Theologischen Hochschulen und Fakultäten (Freiburg, Luzern, Chur, Lugano und Einsiedeln) und Österreich mit acht Theologischen Fakultäten (Graz, Heiligenkreuz, Innsbruck, Linz, Salzburg, St. Gabriel, St. Pölten und Wien) verfügt Deutschland bei 26 650 000 Katholiken über insgesamt 22 Katholisch-Theologische Fakultäten. Davon sind 14 in eine Universität integriert: Augsburg, Bamberg, Bochum, Bonn, Erfurt, Freiburg i. Br., Fulda, Mainz, München, Münster, Passau, Regensburg, Tübingen und Würzburg; vier Fakultäten sind in kirchlicher Trägerschaft, aber mit staatlicher Unterstützung: Die Theologische Fakultät der Universität Eichstätt, die Theologische Fakultät Paderborn, die Philosophisch-Theologische Hochschule Münster und die Theologische Fakultät in Trier. Und vier Philosophisch-Theologische Ausbildungsstätten sind Ordenshochschulen, nämlich die Philosophisch-Theologische Hochschule der Salesianer in Benediktbeuern, die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen der Jesuiten in Frankfurt, die Philosophisch-Theologische Hochschule der Steyler Missionare in St. Augustin und die Theologische Hochschule der Pallottiner in Vallendar[1].

Dazu kommen die sogenannten Gesamthochschulen/Universitäten, die früheren Pädagogischen Hochschulen, an denen jeweils vier Lehrstühle (Exegese, Systematische Theologie, Kirchengeschichte und Praktische Theologie) für die Lehrerausbildung (z. B. Essen, Köln, Paderborn, Siegen, Bielefeld, Dortmund) zuständig sind, und einzelne Theologische Lehrstühle an exponierten Universitäten wie Berlin oder das Institut für Religionslehrerausbildung in Halle. Man wird feststellen, dass der ganze deutschsprachige Raum mit einem Netz von Katholisch-Theologischen Fakultäten überzogen ist, wo überall nach dem Abitur ein theologisches Diplom, ein kirchlicher Abschluss oder eine Lehramtsbefähigung für die Erteilung des Unterrichts im Schulfach Religion erworben werden kann.

Forschungsschwerpunkte

An den meisten dieser erwähnten Theologischen Fakultäten bestehen Schwerpunkte mit Forschungsinstituten oder mit Nachdiplomstudiengängen. Bekannt sind etwa die Ökumenischen Forschungsinstitute in Tübingen und München, wo gleichzeitig eine Evangelische und eine Katholisch-Theologische Fakultät angesiedelt sind. Diese werden ergänzt durch Orthodoxe Studieneinrichtungen mit eigenen theologischen Lehrgängen und Diplomen (München, Eichstätt). Hinzuweisen ist ferner auf den Studiengang für Caritaswissenschaften, der sich in Passau und Paderborn installieren konnte, auf die Schwerpunkte für Ökologische Forschung in Augsburg und für Friedensforschung in Münster, auf die verschiedenen Lehrstühle für feministische Theologie und Genderforschung (Bonn, Münster), auf das Institut für Interkulturelle Theologie in Salzburg, das Zentrum für «Interreligiöse Studien» (Judentum-Christentum-Islam) in Bamberg und den ersten Lehrstuhl für Islamische Theologie und (Islamische) Religionslehrer(innen)ausbildung in Münster (und Nürnberg). Weiter sind eigene postgraduale Studiengänge in der Kirchenrechtswissenschaft zur Ausbildung von Eherichtern zu nennen (Münster und München) und im Fach Kirchengeschichte der Lehrstuhl in Münster, an dem Fragen des Index untersucht werden, das Martin-Grabmann-Institut in München zur Erforschung der mittelalterlichen Philosophie und Theologie und schliesslich das Liturgiewissenschaftliche Institut in Trier, womit die Liste lediglich abgebrochen wird, aber bei weitem noch nicht vollständig ist.

Eine Vielzahl dieser Institute wirbt erstaunliche Summen von Drittmitteln und Stipendien von kirchlichen und privaten Spendern oder Stiftungen ein, um so ihre Existenz auch in Zeiten finanzieller Rückgänge sichern zu können. Ansehnlich sind auch Qualität und Grösse der Projekte an diesen forschungsintensiven Schwerpunkten, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) (analog zum Schwei-

Stephan Leimgruber ist Priester des Bistums Basel und seit 1998 Professor für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München, derzeit Dekan.

[1] Mir bekannt sind acht Schweizer an diesen Theologischen Fakultäten: Urs Baumann in Tübingen (Dogmatik), Franz Xaver Bischof (Kirchengeschichte) in Münster, Anton Bucher in Salzburg (Religionspädagogik), Peter Dschulnigg in Bochum (Neues Testament), Peter Eicher in Paderborn (Systematische Theologie), Alois Schifferle in Eichstätt (Pastoraltheologie) und Gottfried Vanoni in Mödling (Altes Testament) und der Schreibende selbst.

THEOLOGIE

zerischen Nationalfonds) finanziert und mit Mitarbeitenden unterstützt werden.

Der Abschwung bei den Theologiestudierenden

Der dargestellte Vollausbau der 22 Theologischen Fakultäten entspricht allerdings einer Zahl der Theologiestudierenden aus der Mitte der 1980er Jahre mit gut 25 000 Theologiestudentinnen und -studenten. Seither ist ein drastischer Rückgang, vor allem der Priesteramtskandidaten und der Diplomtheologen, bei einem gleichzeitigen Anwachsen der Lehramtsleute, festzustellen. Die Gesamtzahl der Theologiestudierenden von 22 356 (1998) ist drei Jahre später (2001) auf 19 228 gesunken, wobei die Zahl der Lehramtskandidatinnen und -kandidaten (= künftige Religionslehrer/Religionslehrerinnen an Primar-, Real- und Sekundarschulen, an Gymnasien, Sonder- und Berufsschulen) mit Theologie im zweiten oder sogar dritten Fach hinzugerechnet wurden und nur Annäherungswerte ermöglichen.

Die Zahl der Priesteramtskandidaten ist seit den 1960er Jahren etwa auf einen Viertel geschrumpft. Die Zahl der Diplomstudierenden (Laien und Priesteramtskandidaten) ging von 4125 (1995) auf 3679 (2000) und 3541 (2003) zurück. Im Jahre 2000 studierten in Tübingen noch 165 auf Diplom, in Augsburg 46 und in München 204 (im WS 2004/05 in München noch 184). Ganz drastisch zeigt die Statistik der Deutschen Bischofskonferenz über die letzten vierzig Jahre den Abschwung der Priesteramtskandidaten im ersten Semester auf einen Fünftel, der Rückgang der Priesterweihen auf einen Drittel und der Einbruch der Ordenspriesterweihen auf einen Viertel.

Deutschland	1962	1970	1985	1990	1995	2000	2003
Seminaristen (1. Semester)	780	400	620	360	220	266	160
Priesterweihen	560	300	220	295	186	183	130
Ordenspriesterweihen		118 (1972)	47	71	51		31

Den rückläufigen Priesteramtskandidaten und Diplomstudierenden steht ein Anwachsen der Lehramtsstudierenden mit dem Fach Religion als Zweit- oder Drittfach gegenüber. Im Jahr 1998 hielten sich Diplomstudierende und Lehramtsleute noch ungefähr die Waage. Heute studieren etwa zwei Drittel Theologie mit einem weiteren Fach, ja, ohne die künftigen Religionslehrerinnen und Religionslehrer wären die theologischen Fakultäten schon viel mehr zurückgegangen. Die Zahl der Promovenden bildete sich in Deutschland von 863 (2000) auf 639 (2003) zurück, was über 25% ausmacht und die Förderung künftiger Wissenschaftler, Dozentinnen und Dozenten betrifft. Dieser Abschwung fällt noch mehr ins Gewicht, wenn beachtet wird, dass im selben Zeitraum die Zahl der Studierenden insgesamt an den Universitäten immer noch zugenommen hat und an gewissen Fakultäten (z. B. Informatik) ganz andere Relationen zwischen den Zahlen der Lehrenden und jenen der Studierenden bestehen!

Verschiedene Sparrunden

Es versteht sich von selbst, dass der dargestellte Rückgang der Priesteramtskandidaten und der Diplomstudierenden einerseits und andererseits die Zunahme der Lehramtskandidatinnen und -kandidaten keinen weiteren Ausbau der Lehrstühle und des Mittelbaus erlaubten, keine weiteren Spezialisierungen, dagegen eine Reduktion der Forschung und einen massiven Abbau der Lehrstühle. Es begannen Diskussionen über die Schliessung einzelner Fakultäten, obwohl diese konkordatär abgesichert waren. So beschlossen etwa die Bayerischen Bischöfe in Absprache mit den zuständigen Ministerien im Jahr 1998 einen Strukturplan, nachdem in Bayern von sechs staatlichen Katholisch-Theologischen Fakultäten das Volumen von eineinhalb Fakultäten im Laufe von sechs Jahren eingespart werden sollen. Dies bedeutete für die Theologische Fakultät München den Einzug von sechs Lehrstühlen auf 24.

Im Jahre 2004 erfolgte eine zweite Sparrunde, die die Theologische Fakultät weitere zwei Lehrstühle und teilweise die orthodoxe Ausbildungseinrichtung gekostet hat. Das Stichwort hiess «Abbau und Reform der Universität», wobei die abgegebenen Lehrstühle in florierendere Fakultäten verlagert wurden. Auch an anderen Theologischen Fakultäten beider grossen Konfessionen wurde in Deutschland nachhaltig reduziert. Die lange praktizierte Doppelzügigkeit (je zwei Professoren in den biblischen und systematischen Fächern) der Hauptfächer musste weitgehend aufgegeben werden. Die Lehrstühle für Frauenforschung wurden umgewandelt oder eingezogen. Der Mittelbau und die Sekretariate wurden ca. auf die Hälfte reduziert, so dass nun pro Lehrstuhl ein wissenschaftlicher Mitarbeiter/eine wissenschaftliche Mitarbeiterin und eine Sekretärin zu 50% fällt. Ein Ausbau jener Fächer, die besonders für die Religionslehrerausbildung zuständig sind (Didaktik des Religionsunterrichtes, Pastoraltheologie und Religionspädagogik), erfolgte indessen nicht. Das Lehrdeputat der Dozenten wurde von 8 auf 9 Stunden pro Woche erhöht (2004).

Für die Zukunft der Theologischen Fakultäten werden folgende Faktoren massgeblich sein: die Zahl der Neuanfänger, die Zahl der erfolgreichen Abschlüsse, die veranstalteten Kongresse und Vortragsreihen, die neuen Publikationen und vor allem die Drittmitteleinwerbung. Die Rechnungshöfe und die Universitätsleitungen beobachten die Entwicklung der sogenannten ersten Fakultäten mit Argusaugen. Wenn

sich die Zahl der Diplomstudierenden nicht stabilisiert, ist – leider zu Recht – mit weiteren Sparrunden zu rechnen. Die Theologischen Fakultäten dürften noch mehr unter Druck kommen. Neue Lösungen müssen gesucht werden. In diese Richtung weist auch, dass sich die Bayerischen Regenten ernsthaft fragen, mit welcher Minimalzahl von Seminaristen sich ein Priesterseminar noch sinnvoll führen lässt.

Die Herausforderung durch den Bologna-Prozess

Das rasche Zusammenwachsen Europas hat nach einer Vereinheitlichung der beruflichen und universitären Ausbildung gerufen. In einem Land und einer bestimmten Universität erbrachte Leistungen sollten auch in anderen Ländern und von anderen Universitäten Anerkennung finden. Unter dem Stichwort «Bologna-Prozess» ist die gemeinsame Bemühung um europaweite Kompatibilität der Studiengänge und -leistungen zu verstehen. Nachdem der Heilige Stuhl am 19. September 2003 in Berlin diesem Bologna-prozess beigetreten ist, soll versucht werden, auch die theologische Ausbildung zum Diplom und das Studium der Religionslehrerinnen und Religionslehrer zu vereinheitlichen. Dazu wiederum dient die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen, welche bestimmte Leistungspunkte (ECTS-Points) erbringen, die eine gegenseitige Anerkennung ermöglichen sollen. Insgesamt soll das Studium in thematische, interdisziplinäre Blöcke strukturiert werden. Mit anderen Worten: Das gesamte Studium soll in Einheiten zerlegt oder modularisiert werden. Diese Modularisierung bringt neue Schwerpunkte und Kooperation unter den Disziplinen mit sich und damit eine Relativierung, aber keine Aufgabe der bisherigen theologischen und philosophischen Disziplinen. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre und soll Religionslehrer/Religionslehrerinnen auf ein praxisbezogenes zweijähriges Referendariat vorbereiten. Dem theologischen Diplom gleichwertig ist das nach dem Baccalaureat hinzugefügte, vertiefende Masterstudium, in das auch irgendwie das Studium der einschlägigen Sprachen integriert sein soll. Darüber hinaus kommen moderne (PC-)Techniken und Sprachen (Englisch) dazu, sogenannte Softskills, die etwa 20% der Ausbildung ausmachen.

In den vergangenen Jahren haben bereits einige theologische Fakultäten Deutschlands (z. B. Bonn, Bochum) ihr ganzes Studium modularisiert, teils gezwungenermassen. In anderen Fakultäten (z. B. in Bayern) steht die Modularisierung unmittelbar bevor. Gespräche zwischen Fakultätentag, Bischofskonferenz und den entsprechenden Römischen Kongregationen sind im Gang. Gegen eine Modularisierung haben sich die medizinische und juristische Fakultät sowie jene der evangelischen Theologie ausgesprochen. Ziel der genannten Neuorganisation ist eine stärkere Ausrichtung des Studiums auf die zu erwerbenden Kompetenzen auf die Vergleichbarkeit erbrachter Studienleistungen im Blick auf eine europaweite Anerkennung. Das Ganze erschien anfänglich eher verwirrend, bei näherem Zusehen ist es ein Schritt von einer Vermittlungsdidaktik zu einer subjektorientierten Aneignungsdidaktik.

Getrübter Ausblick

Soweit ein Blitzlicht auf die Situation der theologischen Fakultäten und der Theologiestudierenden in Deutschland. Es gibt Konvergenzen und Differenzen mit der Situation in der Schweiz. Jedenfalls scheinen die Goldenen Jahre der unmittelbaren Nachkonzilszeit unwiederbringlich vorbei zu sein, wofür mehrere (gesellschaftliche und kirchliche) Faktoren die Ursache bilden. Der Rückgang der Priesteramtskandidaten zeigt wohl am deutlichsten, dass die Jugend – von Ausnahmen abgesehen – jetzt bereits in der zweiten Generation nicht mehr kirchlich sozialisiert wird. Doch dürfte auch der Rückgang im Diplom- bzw. Masterstudiengang anhalten, weil die Aussichten für hauptberufliche Anstellungen in Deutschland zusehends schlechter werden. Zuversicht geht am ehesten von den (stabilen Zahlen der) Lehramtskandidaten aus. Sie werden in den Schulen Anstellungen finden, obwohl auch diese, infolge rückläufiger Kinderzahlen, zahlenmässig abnehmen. Mit Religion und Deutsch/Englisch oder weiteren Fächern gibt es aber noch länger gute Berufsaussichten, vorausgesetzt, das Fach Religion bleibt weiterhin ordentliches Lehrfach und im schulischen Fächerkanon bzw. im Grundgesetz verankert. Es ist zwar verständlich, dass die Bischöfe mit aller Kraft an ihren theologischen Lehranstalten und an den Seminarien festhalten, aber nur auf den ersten Blick. Ich bin davon überzeugt, dass Gott immer wieder und auf unterschiedlichen Wegen junge Menschen in seine Nachfolge ruft und dass das Programm des Evangeliums bzw. die Reich-Gottes-Botschaft weiterhin attraktiv bleibt. Doch müssen auch berufliche und lebbare Perspektiven für diese Jugendlichen entwickelt werden, damit sie den Ruf hören und beantworten können.

Stephan Leimgruber

Die DVD «Papst Johannes Paul II. in der Schweiz» – ein historisches Dokument mit Langzeitwert

Bis heute weist die Rechnung des Papstbesuchs – des zweitletzten im denkwürdigen Pontifikat von Johannes Paul II. – ein Defizit auf. Ein Grund ist der bewusst tief gewählte, nicht kostendeckende Pauschalbeitrag von 40 Franken pro Jugendlichen. Mit dem Erwerb einer DVD über den Papstbesuch in der Schweiz 2004 leisten Sie einen Beitrag zur Defizitdeckung. Der Preis beträgt 38.90 plus Versandspesen. Bestelladresse: Katholischer Mediendienst, Postfach 147, 8027 Zürich, Telefon 044 204 17 70, E-Mail mediendienst@kath.ch.
Spenden zur Deckung des Defizits des Papstbesuchs können auf folgendes Postcheckkonto einbezahlt werden: CCP 17-267188-9, «Rencontre nationale des jeunes catholiques, Fribourg». Herzlichen Dank!

SKZ 14/2005

THEOLOGIE

PIERRE TEILHARD DE CHARDIN – ZWISCHEN EVOLUTION UND MYSTIK

Christian M. Rutishauser SJ, 1965 geboren und in St. Gallen aufgewachsen, studierte Theologie in Fribourg und Lyon. Nach einem Jahr Pfarreiarbeit und dem Noviziat der Jesuiten in Innsbruck arbeitete er als Studentenseelsorger an der Universität Bern und Leiter des Akademikerhauses. Nach dem Doktoratsstudium im Bereich Judaistik in Jerusalem, New York und Luzern (Dissertation zu Rav Josef Dov Soloveitchik) ist er Lehrbeauftragter an der Hochschule für Philosopie – Philosophische Fakultät S.J. in München und am Kardinal Bea Institut an der Universität Gregoriana in Rom sowie seit 2001 Leiter des Bildungsbereichs im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn.

Auswahlbibliographie zu Pierre Teilhard de Chardin:

Pierre Teilhard de Chardin: Das Herz der Materie. (Patmos) Düsseldorf, 2002.
Pierre Teilhard de Chardin: Das göttliche Milieu. (Benziger) Düsseldorf-Zürich 2000.
Pierre Teilhard de Chardin: Der Mensch im Kosmos. (beck'sche Reihe) Nördlingen 1999.
Günther Schiwy: Ein Gott im Wandel. (Patmos) Düsseldorf 2001.
Thomas Broch: Denker der Krise. (Topos plus Taschenbücher Echter) Würzburg 2000.

Am 10. April 2005 jährt sich der 50. Todestag des französischen Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin. Bis heute fasziniert seine integrative Weltsicht, die moderne Wissenschaft und christlichen Glauben in Einklang zu bringen versuchte. Der Biograf Günther Schiwy vergleicht die Faszination des Theologen und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin mit «einer Faszination, wie sie von Grenzgängern, Gratwanderern und Seiltänzern ausgeht, die zwischen Welten, Abgründen, zwischen Himmel und Erde, immer in Gefahr abzustürzen, unbeirrt ihren Weg gehen.» Die grosse Kluft, die Teilhard de Chardin zu überwinden sucht, ist der Graben zwischen naturwissenschaftlicher Erkenntnis und christlichem Glauben. Er ist in gewisser Weise der inkarnierte Brückenschlag zwischen der Evolution und der Mystik.

Gekränkter Narzissmus

Grosse Kränkungen haben die Naturwissenschaften der Moderne dem ehemals geordneten Weltbild zugefügt: Eine erste Erschütterung verursachte Kopernikus, der endgültig belegte, dass die Erde nicht das Zentrum des Universums bildet, sondern als kreisende Kugel um die Sonne nur ein winziges Stäubchen im Weltall ist. Ihm folgte Charles Darwin und seine Theorie von der Entstehung der Arten. Die Vorstellung einer statischen Welt wurde abgelöst von der dynamischen Entwicklung der Evolution. Und der Mensch? Ist er nicht mehr Abbild Gottes, wie es im Schöpfungsbericht steht, sondern nur ein gebildeter Affe, eine Art unter vielen? Schliesslich erschütterte Sigmund Freud das ganze System von innen her: Der Mensch ist nicht Herr im eigenen Haus! Er wird von einer triebhaften Es-Struktur bestimmt, sein bewusstes Ich ist nur die Spitze des Eisbergs der menschlichen Psyche. Wo bleibt da der Mensch und seine Freiheit?

Brückenbauer unter Beschuss

Das bisherige christliche Weltbild mit dem Menschen als Krone der von Gott geschaffenen Welt bricht zusammen. In einem ersten Affekt startet die Kirche einen erbitterten Kampf gegen die neue Vormacht der Naturwissenschaften und errichtet mit der Neuscholastik ein ganzes Lehrgebäude, mit dem sie gegen die «Modernisten» angeht. Gut hundert Jahre, bis zum II. Vatikanischen Konzil, dauert diese Kampfansage. Der Übergang, die Befriedung, braucht Menschen wie Teilhard de Chardin, die in ihrer Person beides vereinigen, den modernen Forschergeist des Naturwissenschaftlers und die tiefe Verbundenheit im christlichen Glauben. Sie verkörpern den Zwiespalt in ihrer Existenz und sind so am eigenen Leib gezwungen, die Synthese zu finden. Es verwundert nicht, dass sie damit zunächst ins Kreuzfeuer der Institutionen geraten und verkannt und verraten wenig Anerkennung, aber vielfache Kritik für ihr Werk ernten.

Teilhard de Chardin – eine Lebensgeschichte

1881 in Sacenat bei Clermont-Ferrand geboren, erfährt Teilhard schon in seiner Kindheit die beiden Strömungen, die ihn prägen sollten, die katholische Frömmigkeit seiner Mutter und den Natursinn seines Vaters, der den Sohn schon früh ins Reich der Minerale, Pflanzen und Tiere einführt. «Ich war von Geburt an ein Sohn der Erde», sagt Teilhard einmal von sich selbst. Er sammelt Steine, seltene Pflanzen, entdeckt Fossilien und wird ein weltberühmter Naturwissenschaftler, der sich der Erforschung der Geschichte und der Zukunft des Lebens widmet. Er sagt aber auch, durch Erziehung sei er ein Sohn des Himmels: Das christliche Elternhaus vermittelte ihm das Verständnis und die Liebe zu Jesus Christus als dem Mensch gewordenen Wort Gottes. Um dieser Liebe zu folgen wurde er Jesuit und Priester. Zu Beginn der Ausbildung wollte er seine Weltliebe zu Gunsten der Liebe zum «Heiligen» aufgeben, wurde aber von seinem Novizenmeister dazu verpflichtet, beide Bereiche zu entfalten und zu einer Einheit zusammenzuführen. Dies wurde seine Lebensaufgabe.

Nach der Matura tritt Teilhard de Chardin 1899 in den Jesuitenorden ein und wird 1911 zum Priester geweiht. Dazu musste er den damals noch üblichen «Antimodernisteneid» schwören. Was für eine Herausforderung für den jungen Mann, den die explodierenden Erkenntnisse der Physik und Geologie gefangen genommen hatten. 1912 beginnt er ein Studium der Geologie und Paläontologie in Paris. Nach seiner Zeit als Sanitäter an der Front von 1914–1919 schliesst er sein Studium ab und wird ausserordentlicher Professor für Geologie am Institut Catholique von Paris. Es ist erstaunlich, dass sich gerade während des Krieges in ihm die tiefe Überzeugung verfestigte, dass die Menschheit zum geistigen Wachstum bestimmt ist und auf Einigung zustrebt. Dies wird ein wesentlicher Grundzug seines Denkens werden. Langjährige Aufenthalte in China festigen seinen Ruf als Paläontologe und Naturwissenschaftler. Es entsteht ein umfangreiches Werk geologischer Forschung, das ihn ab 1951 auch nach Südafrika führt. Zu Vortragsreisen kommt er regelmässig zu-

rück nach Europa. Zeitgleich unterliegt sein philosophisch-theologisches Arbeiten einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit der kirchlichen Obrigkeit. 1926 entsteht die Schrift «Der göttliche Bereich», in dem Teilhard seine spirituelle, mystische Sicht der Evolution vorstellt. Die Veröffentlichung wird ihm untersagt. Von keinem seiner theologischen Werke wird Teilhard persönlich noch die Veröffentlichung erleben.

Im Gegensatz zur kirchlichen Kritik ernennt die französische Akademie der Wissenschaften Pater Teilhard de Chardin 1950 zu ihrem Mitglied. Damit wird ihm die grösste Ehrung zuteil, die Frankreich an seine Wissenschaftler zu vergeben hat. Kirche und Orden legen ihm aber nahe, auf die angebotene Professur am College de France zu verzichten. Teilhard fügt sich. Er selbst schreibt dazu: «Fest entschlossen bin ich, ein Kind des Gehorsams zu bleiben. (...) ich kümmere mich (...) nicht mehr um die Verbreitung meiner Ideen, sondern suche sie nur persönlich zu vertiefen.» Am 10. April 1955 stirbt Teilhard de Chardin einsam in New York. Niemand folgt dem Sarg auf dem letzten Gang. Mit seinem Tod aber setzt der Kampf um die Veröffentlichung seiner Werke ein. Natur- und Geisteswissenschaftler, Protestanten und Reformkatholiken nehmen die Gedanken Teilhards begeistert auf. In Paris wird die Foundation Teilhard de Chardin gegründet.

Gott in allen Dingen

Ganz nach seinem Ordensgründer Ignatius von Loyola war es Teilhard stets ein Anliegen, «Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden», also auch in der Evolution, in der Materie, in der Menschheit, im Kosmos. Das theologische Werk, das er dabei geschaffen hat, ist keine geschlossene Welterklärung. Dennoch fasziniert der Versuch, Gottes Schöpferkraft im Sprachspiel der aktuellen Wissenschaft zu fassen. Teilhard will Gott nicht wegbeweisen, sondern seine untrügliche Handschrift «in allem» wiedererkennen. Die Schöpfung ist für ihn kein abgeschlossenes Werk – und Gott ruhte am siebten Tag. Die Welt ist in Verwandlung begriffen und der Mensch ist aufgerufen, sie als Mitarbeiter Gottes mitzugestalten. Urgrund und Ziel allen Seins wird für Teilhard der kosmische Christus, der ihm als Alpha und Omega aller Schöpfung aufscheint.

Das Alpha aller Schöpfung

Im Samenkorn ist schon alles angelegt, die ganze Blüte, der ganze Baum, die befruchtete Eizelle trägt bereits die genetische Information für den ganzen Menschen in seiner Einzigartigkeit von der Augenfarbe bis zur Form seiner Zehennägel. Nicht nur die belebte Natur startet in diesem Punkt Alpha, den Teilhard mit Christus gleichsetzt, auch die unbelebte Natur trägt ihre Prägung von Beginn an in sich.

Nehmen wir als Beispiel den Kristallisationspunkt, den ich gerne auch in meiner theologischen Rede zitiere: Der Kristall ist eine hochgeordnete Struktur von Atomen oder Molekülen. Bekannt sind Schmucksteine wie Quarz oder der violette Amethyst. Aber auch den würfelförmigen Kochsalzkristallen oder der Festkörperstruktur des Wassers begegnet man in Schneeflocken und den Eisblumen am Fenster vielfach. Die Regelmässigkeit der Anordnung der Moleküle im Innern spiegelt sich in der makroskopischen Geometrie wieder. Die Ausbildung eines grossen, klaren Kristalls setzt einen diffizilen Prozess beim Übergang von der Flüssigkeit zum Feststoff voraus. Ausgangspunkt und Voraussetzung ist einerseits der Kristallisationskeim, von dem aus die Ordnung wachsen kann, an dem die Moleküle sich orientieren und so den richtigen Platz im Gesamtgitter finden. Ohne ihn ist keine Strukturbildung möglich. Andererseits braucht es ganz theologisch gesprochen Geduld und Hingabe. Die Moleküle brauchen Zeit, um sich geordnet in den Festkörper einzugliedern. Geht der Vorgang zu schnell, entsteht ein polykristallines Gemisch – sprich Streusalz.

Magis – mehr als die Summe seiner Einzelteile

Kann sich ein Stoff wirklich geordnet aus dem flüssigen Zustand verfestigen, entsteht etwas qualitativ völlig Neues. Der Kristall ist mehr als die Summe der Eigenschaften seiner Einzelbausteine. Er zeigt physikalische Phänomene, die weder im Streusalz noch in der Salzlösung zu finden sind. Die offensichtlichste auch für den Nicht-Naturwissenschaftler ist die Brechung des Lichts, die uns verzaubert und die Strahlen der Sonne in ihre ganze spektrale Vielfalt zerlegt. Dem Wissenschaftler liefert dieses Phänomen die Grundlage für umfangreiche Berechnungen zu Molekülstruktur, Energiehaushalt und Aufbau der Materie.

Noosphäre – mehr als nur das Individuum

Im Begriff der Noosphäre überträgt Teilhard de Chardin diese Erfahrung von Einheit und Ordnung auf den Menschen. Wie wir schon in der Biographie gesehen haben, ist es gerade die Erfahrung während des Krieges, die ihm diese Einsicht in Gottes Weisheit und Fügung vermittelt. Zu seinem Erstaunen beobachtete er, dass viele Soldaten in den Wochen der Vorbereitung einer Schlacht entgegen anderen Erfahrungen frömmer, sittlicher und ansprechbarer wurden für eine göttliche Wirklichkeit. In seinem Buch «Das Herz der Materie» fasst Teilhard es in folgende Worte: «Die ‹Millionen Menschen› mit ihrer psychischen Temperatur und ihrer inneren Energie wurden für mich eine ebenso evolutiv reale und daher auch biologische Grösse wie ein gigantisches Proteinmolekül.» Der monatelange Kontakt mit den enormen Men-

THEOLOGIE

schenmassen, die sich damals von der Yser bis Verdun in den Schützengräben Frankreichs gegenüberlagen, die Atmosphäre der Front liessen ihn plötzlich sozusagen kristallklar erkennen, dass auch zwischen den Menschen eine Einheit besteht, dass die Menschheit oder genauer gesagt eine Gruppe von Menschen, sei es die Familie im kleinen, die Gemeinde, der Staat oder gar die Weltgemeinschaft, immer mehr ist als die Summe ihrer Individuen. Der Mensch ist eingebunden in ein grösseres Ganzes und läuft in einem wie er es nennt kosmischen Einigungsprozess auf eine «christische» Zukunft hin. Dieser Einigungsprozess ist nicht etwa simpel und meint keineswegs eine plumpe Vereinheitlichung oder Gleichmacherei. Es geht um eine Einheit in der Vielheit und um ein Wissen umeinander. Teilhard prägt für dieses Phänomen den Begriff der Noosphäre, abgeleitet vom griechischen Noos, Bewusstsein. Neues wächst, indem wir uns mitteilen, uns einander anvertrauen mit Herz, Sinn und Verstand. Jeder Einzelne muss sich einbringen und bewähren.

Was ist der Mensch, des Menschen Kind, dass Du an ihn denkst?

Der Mensch ist geschaffen als Abbild Gottes. Wie der Kristall trägt er von je her die Information seiner göttlichen Identität in sich. Doch was den Menschen wesentlich unterscheidet von der strengen Ordnung des Kristallgitters, was ihn heraushebt aus einer rein naturwissenschaftlichen Determination ist seine schöpferische Freiheit. Gott hat ihn gerufen sein Ebenbild zu sein, mitzuwirken an der Gestaltwerdung dieser Welt. Die Beobachtung der Materie und das Studium der Evolution führten Teilhard de Chardin unweigerlich zum Menschen, zur Menschheit und damit zum wahren Menschen: Christus. Er selbst sagt 1935 an einem entscheidenden Wendepunkt seines Schaffens: «Die Vergangenheit hat mir die Zukunft geoffenbart.» Teilhard wechselt sozusagen von der Paläontologie der Vergangenheit zur Anthropologie der Zukunft und beginnt die Fragen eines Menschseins im Antlitz Christi zu studieren. Ergebnis ist sein 1940 fertig gestelltes Hauptwerk «Der Mensch im Kosmos». Allein der Mensch trägt in sich die schöpferische Kraft die Zukunft zu gestalten, Neues werden zu lassen. Doch diese Freiheit meint nicht zielloses, massloses Wachstum, wie uns dies die heutige Wirtschaft vielfach zu vermitteln sucht. Die Schöpfung ist gerichtet. Sie konvergiert auf ein Zentrum hin. Christus ist in die Zukunft hinein auferstanden und zieht von dort aus in einer schöpferischen Einigung alles an sich.

Die Menschheit wächst, der Lebensraum wird geringer. Neben den Alternativen Krieg oder Abschottung sieht Teilhard die Einigung auf ein übergeordnetes gemeinsames Ziel hin als Fluchtpunkt der Entwicklung. Auch das meint Noosphäre: Eine weltweite Öffnung der Menschen füreinander, für ihre Trauer und Angst, ihre Hoffnungen und Freuden. Diese Öffnung bleibt letztlich Geschenk. Wir erbitten sie im Hochgebet vor jeder Eucharistie – möge Gott sie geben. Denn darin kann und wird die moderne Welt auch heute Sinn und Perspektive finden.

Vieles aus Teilhards Lehre hat sich wissenschaftlich im Zeitalter der Quantentheorie längst überholt. Und dennoch bleibt seine Synthese, die Vision, dass das Universum und der Mensch darin eine Gerichtetheit auf Gott haben, eine Herausforderung für uns alle. Mit dem zweiten Vatikanischen Konzil öffnete sich die katholische Kirche der modernen Wissenschaft und suchte den Dialog mit den verschiedenen Disziplinen. Die Kränkungen der Moderne wurden in das christliche Weltbild integriert. So erfuhr auch Teilhard de Chardin endlich die ihm gebührende Rehabilitation und seine Schriften fanden eine breite Öffentlichkeit. Heute wie vor 50 Jahren braucht es Persönlichkeiten, die wie Teilhard de Chardin in sich den Brückenschlag wagen und im Herzen der Materie das Herz Gottes schlagen hören.

Christian Rutishauser

70 Jahre Kinderzeitschrift «tut»

Das «tut» feiert Geburtstag. In den 70 Jahren seines Bestehens hat sich nicht nur die Zeitschrift selbst, sondern mit ihr auch die Leserschaft verändert. 1935 gründete der Priester Josef Konrad Scheuber in Schwyz den «Schwizerbueb», eine religiöse Zeitschrift für Jungwächter und Pfadfinder.

Nicht nur der Name, auch der Leserkreis hat sich verändert. Heute lesen ungefähr 10 000 junge Menschen das «tut». Zu den Jungwächtern und Pfadfindern kamen die Blauringmädchen, Ministrantinnen und Ministranten und andere Kinder zwischen 9 und 14 Jahren.

So bunt gemischt wie die Leserinnen und Leser, so bunt ist auch die Palette an Themen, die im «tut» aufgegriffen werden. Waren es früher vor allem religiöse Inhalte, so kommen heute alle Lebensbereiche zur Sprache. Jedes Heft beleuchtet ein bestimmtes Thema. Das April-Heft etwa steht unter dem Titel «Versöhnung», im Mai sind dann «Zahlen» an der Reihe. Auch Kirche und Religion haben ihren festen Platz. So gibt es zum Beispiel die Seite für die Ministrantinnen und Ministranten oder die ständige Rubrik «Glauben und Leben». Dazu kommt eine Seite der Verbände Blauring und Jungwacht sowie Musik-, Bastel-, Rätsel- und Witzseiten.

Eine Zeitschrift für junge Leute wandelt sich natürlich auch äusserlich. Immer farbiger wurde das «tut», das am Anfang noch ganz in schwarzweiss gedruckt wurde. Heute kommt das Heft durchgehend farbig daher und ist innen und aussen mit Bildern, Zeichnungen und sogar einem Comic illustriert.

In der Redaktion sorgt neben einer Reihe von Fachleuten ein Team jugendlicher Autorinnen und Autoren dafür, dass das «tut» auch wirklich die «pfiffige Kinderzeitschrift» ist, die der Untertitel verspricht. Geleitet und unterstützt werden sie seit 2003 von Anna Bähler, einer professionellen Journalistin, mit einem 45%-Pensum.

Dass viel Engagement und Überzeugung hinter dem «tut» steckt, verdeutlicht der Trägerverein, der das «tut» herausgibt. Dazu gehören zurzeit Jungwacht/Blauring, Caritas, Missio sowie Einzelpersonen. Der Verein ist jedoch nicht selbst tragend und deshalb auf Unterstützung von aussen und auf Spenden angewiesen.

Das «tut»-Jahresabonnement kostet 45 Franken, im Sammelabo (ab 10 Exemplaren) 40 Franken: «tut»-Verlag, Postfach, 6000 Luzern 5, Telefon 041 410 19 60 vormittags), www.tut.ch

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
30.3.2005 / Nr. 13
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Die Evolution der Welt ist ein gewaltiger "Einigungsprozess"

Ganz Forscher und Christ: Vor 50 Jahren starb Pierre Teilhard de Chardin

Von Walter Müller

Freiburg i. Ü. – Er starb mit 73 am 10. April 1955 in New York mitten in einer lebhaften Diskussion an einem Schlaganfall. Begleitet vom Gebet einiger Mitbrüder aus der Gesellschaft Jesu, wurde der Leichnam des berühmten Geologen und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin zwei Tage später auf dem Friedhof der Jesuitenprovinz New York bestattet. –Vom 1. bis 3. April beschäftigt sich eine Tagung im von Jesuiten geführten Lassalle-Haus in Edlibach ZG mit ihm.

Der Franzose Pierre Teilhard de Chardin ist der fast beispiellose Fall eines Denkers, dem es nicht vergönnt war, auch nur eines seiner Hauptwerke in Buchform gedruckt zu sehen. Teilhards neue Weltschau, die naturwissenschaftliche Erkenntnis über die Evolution und christliches Menschenbild ineinanderfügt, blieb der Welt vorerst unbekannt.

Dennoch hat Teilhard fleissig publiziert: Die Ergebnisse seiner Forschungen und Ausgrabungen in der Mongolei, in China, auf Java, in Nordindien und Südafrika fanden zu seinen Lebzeiten ihren Niederschlag in etwa 120 Einzelstudien aus dem Gebiet der Zoologie, Geologie und Paläontologie. Zudem galten etwa neunzig Aufsätze philosophischen und religiösen Fragen.

Entdeckung des China-Menschen

Eine von Teilhard geleitete Equipe junger Chinesen ergrub 1928 in Chow-Kow-Tien, fünfzig Kilometer von Peking entfernt, die Schädeldecke des Chinamenschen, Sinanthropus Pekinensis. Die Entdeckung, eines der wichtigsten paläontologischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts, machte Teilhard weit über die Fachkreise hinaus weltweit bekannt. Seine Hauptwerke aber blieben wegen der Bedenken kirchlicher Zensoren ungedruckt: "Le phénomène humain" (Der Mensch im Kosmos), "L'apparition de l'Homme" (Die Entstehung des Menschen), "La vision du Passé" (Die Schau in die Vergangenheit), "Le milieu Divin" (Das göttliche Milieu),"L'avenir de l'Homme" (Die Zukunft des Menschen).

Sie erschienen erst nach Teilhards Tod, herausgegeben von einem Komitee, das sich aus Gelehrten aus allen Teilen der Welt zusammensetzte. Teilhards Bücher wurden in alle Weltsprachen übersetzt und erklommen in den 50er und 60er Jahren Auflagehöhen, die für Literatur dieser Art bis heute unerreicht sind.

Jesuit und Naturwissenschaftler Pierre Teilhard de Chardin (links) 1952 in New York mit dem US-Paläontologen George Gaylord Simpson. (Bild: Ciric)

Ein Hinweis darauf, wie sehr man der vordergründigen, mechanistischen Erklärung der Evolution überdrüssig war und nach einer ganzheitlichen Deutung des Menschen verlangte.

In den deutschsprachigen Ländern derzeit relativ wenig beachtet, ist Teilhard de Chardin im französischen Kulturkreis und in den angelsächsischen Ländern bis heute eine allgemein anerkannte Grossgestalt der Wissenschaft geblieben. Zum 50. Todestag Teilhards werden weltweit zahlreiche Gedenkver-

Editorial

Vor aller Augen. – Die jüngsten Auftritte des kranken, abgemagerten und geschwächten Papstes in der (medialen) Öffentlichkeit: ergreifend und verstörend zugleich. Vor den Augen von Zehntausenden auf dem Petersplatz und vor den Fernsehkameras rang der 84-Jährige am Ostersonntag vergeblich um die Kraft für einige Worte. Statt des Segens "Urbi et orbi" war lediglich ein gehauchtes Röcheln vernehmbar.

In den 26 Jahren seines Pontifikats hat Johannes Paul II. die Medien aus aller Welt stets meisterlich für die Verbreitung der christlichen Botschaft zu nutzen gewusst. Und jetzt sind dieselben Medien wieder da – als wären sie vom kranken Kirchenoberhaupt gerufen worden, auch seinen Leidensweg ungeschminkt zu dokumentieren.

Ist dieser zoomende Blick auf das leidende Oberhaupt der katholischen Kirche scham- und würdelos, ja voyeuristisch, wie die meisten empört kritisieren? Offensichtlich ist zumindest dies: Johannes Paul II. scheint seinen Weg bis zuletzt vor aller Augen gehen zu wollen. Das nötigt Respekt ab.

Josef Bossart

Das Zitat

Ganz und gar leck. – "Herr, oft erscheint uns deine Kirche wie ein sinkendes Boot, das schon voll Wasser gelaufen und ganz und gar leck ist. Und auf deinem Ackerfeld sehen wir mehr Unkraut als Weizen. Aber wir selber sind es doch, die sie verschmutzen. Wir selber verraten dich immer wieder nach allen grossen Worten und Gebärden. Erbarme dich deiner Kirche: Auch mitten in ihr fällt Adam immer wieder. Du bist aufgestanden, auferstanden und du kannst auch uns wieder aufrichten."

*Kardinal **Joseph Ratzinger** in seiner Meditation zur neunten Station anlässlich des traditionellen Karfreitags-Kreuzweges am Kolosseum in Rom. – Ratzinger hat dieses Jahr im Auftrag des Papstes die Meditationstexte für den Kreuzweg am Kolosseum verfasst. (kipa)*

anstaltungen durchgeführt. Die spektakulärste Tagung findet vom 7. bis 13. April in New York unter der Schirmherrschaft des französischen Staatspräsidenten Chirac und von Unesco-Generaldirektor Matsuura statt. Unter den zahlreichen Rednern, die zu Themen wie "Teilhard de Chardin, Globalisierung und die Zukunft der Menschheit" und "Geist der Erde: globale Spiritualität und nachhaltige Entwicklung" sprechen, befinden sich mehrere Nobelpreisträger.

Perspektive für die moderne Welt

Der Jesuit Richard Brüchsel, in Bern in der Studentenseelsorge tätig, betont im Gespräch, dass Teilhard der modernen Welt eine Perspektive gegeben habe. Im Konflikt zur bisherigen kirchlichen Kultur habe er sich der Welt zugewendet, sei dabei jedoch dem Kern dieser Kultur treu geblieben.

Noch heute beunruhigt viele Menschen die Spannung zwischen dem biblischen Schöpfungsbericht und den davon abweichenden Antworten der Naturwissenschaft. Teilhard aber wurde von der Divergenz der beiden Weltbilder im Zentrum seiner geistigen und seelischen Existenz getroffen. Er war ganz Forscher und Christ, feierte täglich die heilige Messe, machte seine geistlichen Übungen, und den Rest seines Daseins verbrachte er unausgesetzt in den Laboratorien und auf Expeditionen, immer auf der Suche nach den Spuren des Vormenschen und des frühen Menschen.

Evolution als "Einungsprozess"

Die Evolution ist bei Teilhard ein "Einungsprozess", nicht nur in der belebten, sondern auch in der unbelebten Welt: Von den Quarks zu den Protonen, Neutronen und Elektronen, von den Atomen zu den Molekülen, von den Molekülen zu Sternen und Galaxien.

Brüchsel macht darauf aufmerksam, dass Teilhard Einungsbewegungen besonders deutlich beim Menschen erkannt hat: "Wir Menschen sammeln uns immer zu Einheiten zusammen." Der Naturforscher habe das Wort geprägt: "Créer c'est unir" – erschaffen heisst vereinen.

Nach Teilhard bezeichnet Evolution den unverrückbaren Zusammenhang aller Existenzen des Kosmos, vom Uratom bis hinauf zum Menschen. Es besteht eine unlösbare Verkettung zwischen aller leblosen Materie, allem Leben und der denkenden Schicht (die er "Noosphäre" nennt). Ein Schlüsselbegriff von Teilhard ist das Bewusstsein. Er hat bei ihm nicht die gewöhnliche Bedeutung von "Ich bin wach", sondern von "Ich weiss um mich". Je komplexer etwas ist, umso mitwissender ist es. Das Denken ist nach Teilhard von Anfang an das Ziel der Evolution. Mit dem Sprung ins Denken hört die Evolution aber nicht auf. Im Menschengeist gelangt sie erst zu ihrer Blüte.

Wenn man wissen will, wohin die Welt sich entwickeln wird, so muss man laut Teilhard die bestehenden Evolutionslinien weiterziehen. Deshalb wird die Evolution immer Steigerung des Bewusstseins bleiben, bis sie schliesslich in einem höchsten Grad von Bewusstsein gipfelt. Die Zukunft besteht daher in einer höheren Zentrierung der geistigen Substanz der Menschheit um einen Punkt. Teilhard nennt dieses Ziel der Entwicklung den Punkt "Omega". Er ist das "Ende des menschlichen Aufstiegs, der kosmische Brennpunkt, auf den hin alle geistigen Energien der Menschheit zusammenströmen", formuliert Teilhard. Der Punkt Omega ziehe die Evolution zu sich hin – mit der Kraft der "Liebe".

Enormer Aufwand für Menschen

Die vergangenen Jahrmillionen und die Milliarden Lebensformen sind nach Teilhard der enorme Aufwand, der notwendig war, "damit das grosse Wunder, der Mensch, wie ein Pfeil daraus emporspringe und nun auf seiner eigenen geistigen Bahn weiterdringe". Er vermutet, dass die Menschheit noch ein bis zwei Millionen Jahre brauchen wird, bis nach langen, schweren Erschütterungen durch geistige, politische, soziale und kriegerische Auseinandersetzungen der Punkt Omega erreicht ist: die volle Harmonie einer einheitlichen Menschheit.

Teilhard hat seine Überlegungen nicht nur aus dem Blickwinkel des Naturwissenschaftlers gemacht, sondern diese um Reflexionen des Christen erweitert. In dieser Sicht ist die Schöpfung von Gott – dem Punkt Alpha – ausgegangen. Sie kulminiert qualitativ im Menschen und vollendet sich durch deren Heimführung zu Gott. In dieser Endphase ist der menschgewordene Christus – Omega – das Ziel. Als Gottmensch ist er Achse und Endpunkt des Heilsgeschehens.

Pierre Teilhard de Chardin, dessen öffentliche Wirksamkeit zu seinen Lebzeiten unter starken kirchlichen Beschränkungen gelitten hatte, ist heute vollständig rehabilitiert. Ein Defizit bezüglich Teilhard weist die deutschsprachige katholische Theologie auf, die ihn zwar nie verurteilt hat, aber weitgehend ignoriert. Denn bis heute hat keine ernsthafte Auseinandersetzung der Theologie mit den Naturwissenschaften stattgefunden.

www.lassalle-haus.org, www.teilhard.org

(kipa)

Namen & Notizen

Gerhard Pfister. – Der Zuger Schulunternehmer und CVP-Nationalrat ist neuer Präsident der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und Liechtensteins (Kageb). Er löst in dieser Funktion die Zürcher CVP-Nationalrätin **Rosmarie Zapfl** ab. (kipa)

Kurt Irniger. – Der Luzerner und bisherige Vizepräsident ist neuer Zentralpräsident der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz (KAB). An der Delegiertenversammlung in Schwyz wurde er zum Nachfolger von **Toni Grob** gewählt. (kipa)

Hans Küng. – Der Schweizer Theologe hat im Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" das Pontifikat von Papst Johannes Paul II. trotz einiger positiver Aspekte als "eine grosse enttäuschte Hoffnung, letztendlich als ein Desaster" bezeichnet. Gegen alle Absichten des Konzils sei das "mittelalterliche römische System, ein Machtapparat mit totalitären Zügen, durch geschickte und rücksichtslos Personal- und Lehramtspolitik restauriert" worden. (kipa)

Maria Immaculata Knecht. – Die gebürtige Aargauerin ist zur neuen Oberin des Prämonstratenserinnen-Klosters Berg Sion in Gommiswald SG gewählt worden; sie löst Schwester **Maria Regina Schwyter** ab, die neu als Subpriorin wirkt. Das Kloster Berg Sion, gegründet 1761 mit dem Hauptzweck der Ewigen Anbetung, ist das einzige Prämonstratenserinnen-Kloster in der Schweiz. (kipa)

Giusep Nay. – Eine Verfassungsänderung, die eine Streichung der Nothilfe für abgewiesene, renitente Asylsuchende zulassen würde, ist laut dem Präsidenten des schweizerischen Bundesgerichtes kaum möglich; der Kerngehalt eines Grundrechts dürfe nicht verletzt werden, und genau darum gehe es bei der Nothilfe, betonte Nay in einem Interview mit dem "SonntagsBlick". Justizminister **Christoph Blocher** will Verschärfungen des Asylgesetzes, wie sie bereits der Ständerat am 17. März beschlossen hat, nötigenfalls mit einer Verfassungsänderung durchsetzen. (kipa)

Dramatische Woche im Vatikan

Johannes Schidelko über den kranken Papst und den stimmlosen Ostersegen

Rom. – Erschütterung und Mitleid mit dem kranken Papst, der den feierlichen Ostersegen "Urbi et orbi" erteilen will, dessen Stimme jedoch versagt. Das Bild von Johannes Paul II., vor der Weltöffentlichkeit leidend und vergeblich gegen seine körperlichen Grenzen ankämpfend, überschattete das Osterfest im Vatikan.

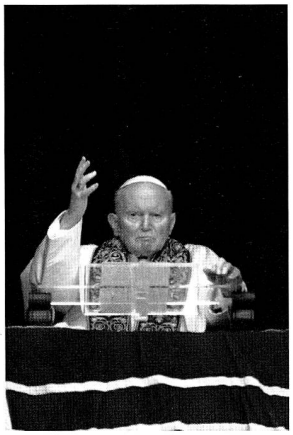
Die gesamte Kar- und Osterwoche war im Vatikan von der Krankheit des Papstes überschattet. Seit der Kehlkopfoperation vom 24. Februar verläuft der Genesungsprozess offenbar nicht wie erwartet. Schon vorsorglich hatte der Papst daher alle acht liturgischen Feiern der Woche an hohe Kardinäle delegiert. Er selbst verfolgte die Gottesdienste über einen Monitor in seiner Wohnung.

Über seine direkte Teilnahme wurde erst im letzten Moment entschieden. So zeigte er sich am Ende der Palmsonntagsmesse kurz an seinem Fenster – sichtlich leidend und wortlos. Beim Kreuzweg an Karfreitag wurde er per Video aus seiner Privatkapelle eingeblendet, mit einem Kreuz in der Hand.

Stimmlos trotz Schonung

Der Segen "Urbi et orbi", den nur der Papst als Bischof von Rom und Oberhaupt der Weltkirche spenden kann, sollte dann der einzige aktive Auftritt sein. Auf diesen Moment hin hatte er sich zwei Wochen lang geschont und Sprachübungen gemacht. Aber im entscheidenden Moment war nur ein Raunen zu vernehmen, der Papst spendete den Segen praktisch stimmlos. Da auch die gewohnten Grüsse in 65 Sprachen entfielen, dauerte die in alle Welt ausgestrahlte Zeremonie gerade 15 Minuten anstelle der sonst üblichen 40. Die weit über 100.000 Menschen auf dem Petersplatz waren erschüttert, nicht wenige hatten Tränen in den Augen.

Infolge der Krankheit des Papstes standen die Kar- und Ostertag diesmal auch im Zeichen der Kurie. Die Gottesdienst-Vertretung für den Papst verschaffte ihnen internationale Aufmerksamkeit: Dem mächtigen "Personalchef" Giovanni Battista Re von der Bischofs-Kongregation, dem kolumbianischen Kardinalbischof Alfonso Lopez Trujillo vom Familienrat oder dem für das Buss- und Gnadenwesen zuständigen Grosspönitentiar James Stafford aus den USA. Gleich zweimal durfte der römische Kardinalvikar Camillo Ruini den Papst vertreten. Die Osternacht, den höchsten Gottesdienst des Kirchenjahres, leitete dann Kardinal-Dekan Joseph Ratzinger. Und die "offizielle" Ostermesse am Sonntagvormittag zelebrierte Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano. Dass dieser dann überraschend auch die Osterbotschaft des Papstes vortrug, sorgte zugleich etwas für Klarheit um die Position des 77-Jährigen. Vor wenigen Tagen war über dessen nahen Rücktritt spekuliert worden. Andere Kardinäle oder Bischöfe würden dem vatikanischen "Ministerpräsidenten" seine Kompetenzen streitig machen, hiess es.



Mit versagender Stimme erteilt der Papst den Ostersegen. (Bild: Ciric)

Ratzinger: Papst geistig hellwach

Und noch in einem anderen Punkt schafften die Ostertage Klarheit: Johannes Paul II. sei geistig hellwach, er regiere die Kirche und treffe die notwendigen Entscheidungen, stellte Kardinal Ratzinger in einem stark beachteten TV-Interview klar. Und damit erteilte er Rücktrittsgerüchten eine klare Absage.

Wenig Klarheit herrscht dagegen über den genauen Gesundheitszustand des Pontifex, der seit über 10 Jahren an Parkinson leidet. Die "Sprachlosigkeit" des Ostersegens wird in Kurienkreisen nicht zu hoch gehängt. Der Papst müsse sich an das Sprechen mit einer Kanüle im Hals gewöhnen. Ohnehin war vor Ostern von einer leichten gesundheitlichen Besserung die Rede. Nach Ansicht behandelnder Ärzte kommt es jetzt darauf an, dass der 84-Jährige sich strikt schont. Einen ersten "Erfolg" haben sie offenbar schon erzielt: Das traditionelle Angelus-Gebet am Ostermontag liess der Pontifex ersatzlos ausfallen. (kipa)

In 2 Sätzen

Friedliche Revolution. – Zu einer friedlichen Revolution in Simbabwe hat der katholische Erzbischof Pius Ncube offen aufgerufen. Nach dem Vorbild der Ukraine sollten die Bürger mehr Mut zeigen und die korrupte Regierung von Staatspräsident Robert Mugabe davonjagen, sagte der Erzbischof von Bulawayo über die Ostertage in einem Interview. (kipa)

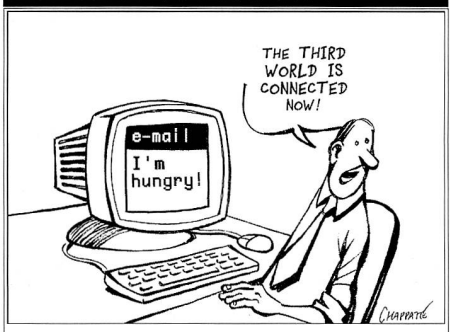
Berner Ostermarsch. – In Bern haben am Ostermontag etwa 150 Personen an einem Ostermarsch und einer Kundgebung auf dem Münsterplatz teilgenommen. Der von den Kirchen mitgetragene Anlass richtete sich gegen die weltweite Gewalt an Frauen; mit symbolischen Aktionen und Reden wurden häusliche Gewalt, Frauenhandel und militärische Gewalt gegen Frauen thematisiert. (kipa)

Wieder mehr Heiligland-Pilger. – So viele Pilger wie seit Jahren nicht mehr sind zum Osterfest nach Israel und Palästina gereist. Die Rückkehr der Pilger sei ein Zeichen wachsenden Vertrauens in die politische Entwicklung, sagte Markus Bugnayar, Rektor des Österreichischen Hospizes in Jerusalem; es gebe "deutliche Zeichen dafür, dass die Lage wesentlich entspannter ist und die Menschen hier Hoffnung schöpfen." (kipa)

Nein zum Partnerschaftsgesetz. – Der Verband Evangelischer Freikirchen und Gemeinden (VFG) lehnt die Einführung einer eingetragenen Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare ab; in der Schweiz wird am 5. Juni über ein entsprechendes Bundesgesetz abgestimmt. Das neue Gesetz privilegiere eine Lebensform, die der Ehe ähnlich sei, ohne aber auch ähnliche Aufgaben zugunsten der Gesellschaft wahrzunehmen, kritisiert der VFG. (kipa)

Zeugen Jehovas. – Die Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas hat erstmals in Deutschland vor Gericht ihre Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts durchgesetzt; für das Bundesland Berlin gestand ihnen das Oberverwaltungsgericht Berlin diese staatliche Anerkennung zu. Die Zeugen Jehovas kündigten an, keine Kirchensteuern erheben zu wollen, was ihnen ihr neuer Status ermöglichen würde. (kipa)

Zeitstriche



Angeschlossen. *– "E-Mail: Ich bin hungrig!" – "Die Dritte Welt ist jetzt auch angeschlossen": Der Westschweizer Karikaturist Chappatte kürzlich in "International Herald Tribune" über den klaffenden Graben zwischen Industriestaaten und Dritter Welt. (Kipa)*

"Kloster auf Zeit" gefragt

Bamberg. – Immer mehr Menschen suchen in Klöstern nach einer Aus-Zeit von ihrem Alltag. Das hat eine Umfrage unter Deutschlands Klöstern und Ordensniederlassungen ergeben.

76 Prozent der befragten Häuser gaben an, dass die Nachfrage in den letzten Jahren gleich hoch geblieben oder gestiegen sei. Ein Drittel der Gäste will bei einem Klosteraufenthalt spirituelle Erfahrungen machen. Der Boom von "Kloster auf Zeit" könne die Orden dazu anregen, auch über "Mönche auf Zeit" nachzudenken, wie es sie im Buddhismus gebe, sagte Pallottinerpater Rüdiger Kiefer, Generalsekretär der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO). (kipa)

Für schlankere und effizientere "migratio"

Forderungen der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz

Neuenburg. –"Migratio", die für Migration zuständige Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, soll schlanker und effizienter werden. Dies bekräftigten die Delegierten der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) kürzlich an ihrer Plenarversammlung in Neuenburg.

Die Kommission "migratio" und die ihr zugeordnete Stabsstelle in Luzern befassen sich mit Grundfragen der Seelsorge in anderen Sprachgemeinschaften, erbringen aber auch wichtige Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Anstellung von Priestern und Seelsorgern aus anderen Ländern und mit der Finanzierung der Seelsorge für sprachliche Minoritäten.

Solidarität und Subsidiarität

Da "migratio" über ein Budget von ungefähr 4 Millionen Franken für ihre Aufgaben und rund 500.000 Franken für ihre Stabsstelle verfüge, das fast ausschliesslich von den kantonalkirchlichen Organisationen gedeckt werde, hätten diese "ein grosses Interesse an einer möglichst schlanken und effizienten Organisation sowie an einem transparenten Finanzierungsmodell", erläutert RKZ-Geschäftsführer Daniel Kosch. Dieses solle die Solidarität zwischen den Kantonen sicherstellen und das Subsidiaritätsprinzip berücksichtigen.

Die Delegierten der RKZ hätten "aufgrund einer seit längerer Zeit vorliegenden Betriebsanalyse und im Einklang mit entsprechenden Beschlüssen der Schweizer Bischofskonferenz und den Entscheidungsgremien von migratio" bekräftigt, "dass notwendige Verbesserungen zügig konkretisiert und umgesetzt werden sollen".

Andere Herausforderungen

Dabei gehe es nicht darum, die Bedeutung der Migrantenseelsorge zu relativieren, unterstreicht der RKZ-Geschäftsführer. Vielmehr solle diese Aufgabe enger mit anderen Herausforderungen für die Kirche auf gesamtschweizerischer Ebene koordiniert und ihre Finanzierung sichergestellt werden.

Die unter der Leitung ihrer Präsidentin, der Baslerin Gabriele Manetsch, versammelte RKZ befasste sich unter anderem auch mit dem Verhältnis von Christentum und Politik und mit der Detailauswertung der Volkszählung 2000.

Besteuerung juristischer Personen

Die Delegierten besprachen auch die Entwicklung der Finanzen in den Kantonen. Zwar habe es 2004 manche positiven Rechnungsabschlüsse gegeben, doch sei die Tendenz insgesamt "stabil bis rückläufig", schreibt Kosch.

Grund zur Besorgnis biete die mancherorts festzustellenden politischen Bestrebungen, die Besteuerung der juristischen Personen neu zu regeln. Die Steuern der juristischen Personen würden vielerorts für den Finanzausgleich zwischen den Kirchgemeinden und für kirchliche Aufgaben auf kantonaler Ebene verwendet, weshalb "derartige Entwicklungen nicht nur die Kirchenfinanzen insgesamt nachteilig beeinflussen, sondern auch die Solidarität innerhalb der Kirche erschweren". (kipa)

Das Zitat

Unter Generalverdacht. – "Das Soziale, das Mitmenschliche, das bis vor kurzem Selbstverständliche steht unter Generalverdacht: Wer in einer Krise steckt, will nur das Sozialsystem ausnutzen, wer arbeitslos ist, ist halt faul, und wer eine Rente bekommt, hat beschissen. In diesem einfachen Weltbild ist es schwierig, soziale Gerechtigkeit zu debattieren, über Werte und ihre Umsetzung in der realen Politik zu kämpfen (...)

Wir leben in einer Welt von Tüchtigen, die für Tüchtige gemacht ist. Kein Mensch, absolut keiner, ist von Geburt bis zum Tod nur tüchtig! Jeder war mal ein Kind, war mal ein Jugendlicher, war mal krank, war mal erschöpft, war, wird mal gebrechlich und braucht dann ein Netz, eine Struktur, organisierte Unterstützung und – Liebe. Sie ist nicht marktgängig, sie ist nicht zu kaufen und doch lebens-not-wendig."

Monika Stocker*, Vorsteherin des Sozialdepartementes der Stadt Zürich, im* ***Franziskuskalender 2005****.* (kipa)

Daten & Termine

10. bis 16. April. – In der Schweiz führen über 50 Hilfswerke, entwicklungspolitische und kirchliche Organisationen sowie Firmen des fairen Handels eine Aktionswoche für Gerechtigkeit im Welthandel durch. Gefordert wird eine Handelspolitik, die der Ernährungssicherheit, den Menschenrechten und dem Umweltschutz Vorrang einräumen. Der Ausverkauf der Wasser- und Gesundheitsvorsorge sowie der Bildung an globale Konzerne müsse gestoppt werden.

Genaueres: www.fastenopfer.ch (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
5.4.2005 / Nr. 14
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Unermüdlich im Einsatz für die Würde des erlösten Menschen

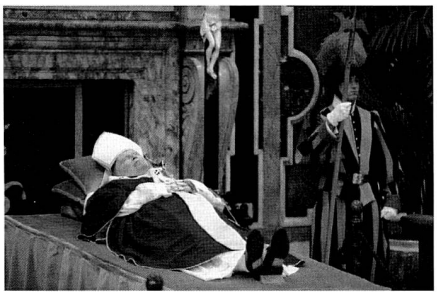
Zum Tod von Papst Johannes Paul II.

Von Nestor Werlen

Freiburg i. Ü. – Als Pius XII. im Jahr 1958 starb, sagte ein Mitarbeiter von Radio Vatikan: "Der grösste Papst unseres Jahrhunderts ist gestorben". Inzwischen ist das 20. Jahrhundert vorbei, und wir können beurteilen, dass diese Aussage in jeder Hinsicht verfrüht war.

So kurz nach dem Tode von Johannes Paul II. schon ein abschliessendes Urteil über den polnischen Papst abgeben zu wollen, ist wohl auch verfrüht – nicht zuletzt deshalb, weil er wie kaum ein anderer Papst die Zwiespältigkeit moderner Publizität erfahren musste.

Dabei zeigte sich etwas Überraschendes: Johannes Paul II. wurde nicht zuletzt von den grossen liberalen Medien der Welt hoch geachtet. Mehrere Male wurde er in verschiedenen Ländern zum "Mann des Jahres" erkoren und zudem mit Anerkennungspreisen überhäuft.



Papst Johannes Paul II., aufgebahrt in der Sala Clementina (Bild: Ciric)

Die Kritik hingegen wurde am schärfsten in innerkatholischen Kreisen laut. Sie wussten bereits nach "einem Jahr Johannes Paul II.", dass dieser Papst ein Unglück für die katholische Kirche sei, und schlugen dann in ermüdender Wiederholung immer wieder die gleiche Leier an. Der Gegensatz zwischen einem ungesunden "Papalismus" und einer sterilen Papstkritik, der innerhalb der katholischen Kirche vielfach offenkundig wurde, kann auch als Kennzeichen der Befindlichkeit dieser Kirche heute gedeutet werden.

Die Würde des erlösten Menschen

Johannes Paul II. hat seine erste Enzyklika über die "Würde des erlösten Menschen" geschrieben. Man kann diese Enzyklika als das Regierungsprogramm des polnischen Papstes deuten, welches das ganze Pontifikat prägte. Karol Wojtyla hatte in seiner polnischen Heimat die Gewaltorgien des Nationalsozialismus erlebt und erlitten, er war Bischof einer Diözese, in der die kommunistischen Machthaber mit Nowa Huta eine "Stadt ohne Gott" erbauen wollten. Diese persönlichen Erlebnisse standen hinter den Worten der ersten Enzyklika.

Der Einsatz für die Würde des erlösten Menschen prägte das Pontifikat von Johannes Paul II. Man kann als Beispiel der jüngsten Zeit auf den Krieg im Irak hinweisen. Lange Jahre war Johannes Paul II. sozusagen der einzige, der die Welt auf die Untaten von Sadam Hussein hinwies, er wurde nicht gehört, weil der Machthaber in Bagdad damals vom Westen gegen den Iran "gebraucht" wurde.

Er war aber auch derjenige, der energisch gegen einen Krieg im Irak Stellung bezog. Bekannt ist der emotionale Ausruf "niemals, niemals, niemals" ("mai, mai, mai") anlässlich einer öffentlichen Audienz auf dem Petersplatz. Politiker beider Parteien gaben sich damals die Türklinken im Vatikan in die Hand, um Johannes Paul II. auf ihre Seite zu ziehen. Bekannt ist auch das Bild, als der bereits durch die Krankheit gezeichnete Papst dem mit steinerner Miene zuhörenden US-Präsidenten George W. Bush sein Missfallen über den Krieg im Irak vortrug.

Editorial

Rastlos und hartnäckig. – In 104 Reisen ausserhalb Italiens hat Papst Johannes Paul II. 1,2 Millionen Kilometer zurückgelegt, das sind etwa 29 Erdumrundungen. Von den 194 Staaten der Erde hat er 129 besucht. Hinzu kommen 144 Reisen in Italien und 301 Pfarreibesuche in seinem Bistum Rom.

Niemand kennt die Zahl der Menschen, die ihn auf seinen Reisen mit mehr als 2.400 Ansprachen gehört haben. Allein zu seinem grössten Gottesdienst in Manila 1995 kamen laut Schätzungen vier Millionen Menschen. Auf einigen seiner Polen-Reisen mobilisierte er während einer Woche bis zu zehn Millionen seiner Landsleute.

Stets suchte er bei seinen Reisen den Kontakt zum Volk und verstand es mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit, den oder die Einzelne spüren zu lassen, dass jeder Mensch die Freiheit hat, die Wahrheit anzunehmen oder abzulehnen. Wahrheit hing nach seinem Verständnis nicht von den Umständen ab. Und das verlieh seiner Verkündigung des Evangeliums soziale und politische Sprengkraft.

Besonders stark war dies auf seiner ersten Polenreise 1979 der Fall. Millionen Menschen strömten damals auf die Plätze, um den Papst zu hören, der um "Erneuerung" des Landes betete. Wenige Monate nach dieser Initialzündung entstand die Massenbewegung "Solidarnosc", die in ihrem vom Vatikan unterstützten Kampf den Kommunisten die Macht entrang. Ähnliche politische Erdbeben löste Johannes Paul II. später in Chile, Paraguay, Haiti, auf den Philippinen und in Nicaragua aus.

Die gleiche Hartnäckigkeit zeichnete den rastlosen Missionar auch innerkirchlich aus. Bei dem, was er im Licht des Evangeliums für wahr und richtig hielt. Deshalb blieb er bei seinem Nein zu liberalen Reformpostulaten wie Frauenpriestertum, Aufhebung des Pflichtzölibates und Demokratisierung der Kirche – trotz Kritik und Unverständnis, die ihm in aufgeklärten Ländern wie der Schweiz entgegenschlug.

Walter Müller

Auch im kranken Menschen

Das ist nur ein Beispiel von vielen, die beweisen, dass Johannes Paul II. sein Programm, sich überall dort einzusetzen, wo die Würde des erlösten Menschen grausam verletzt wurde, stets vor Augen hatte. Die Historiker sind sich heute schon darüber einig, nicht zuletzt deshalb, weil Michail Gorbatschow es seither mehrere Male bestätigt hat, dass die Wahl des Papstes, "der aus dem Osten kam", einer der Gründe dafür war, der zum so unvermuteten Zusammenbruch des kommunistischen Blockes führte. Die Begeisterung der polnischen Bevölkerung bei seinem ersten Besuch in der Heimat könnte ein Grund der Planung des Attentates auf Johannes Paul II. gewesen sein. Das Aufzeigen aller Fäden, die hier zusammenführten, harrt allerdings noch der historischen Entwirrung.

Das Bild eines kranken Papstes, dessen Worte oft auch mit dem besten Willen nicht mehr zu verstehen waren, führte bei vielen Menschen zur Frage: Warum tut er sich das an? Warum tritt er nicht zurück? Ich bin überzeugt, dass eine Teilantwort im Programm seines Pontifikates zu finden ist: Auch im kranken, behinderten Menschen muss die Würde des erlösten Menschen sichtbar bleiben.

Unterwegs zu den Menschen

"Dieser Papst wird sicher nicht einfach in Rom bleiben", hat ein Bekannter von Karol Wojtyla kurz nach dessen Wahl in einem Interview gesagt. Bisher war es unverrückbarer Brauch, dass die Bischöfe nach Rom kamen, um zu den "Gräbern der Apostelfürsten" zu pilgern und mit dem Papst und den kirchlichen Gremien zu reden. Jetzt ging der Papst zu den Ortskirchen, um mit den Ortsbischöfen zu reden und mit allen Menschen guten Willens Eucharistie zu feiern.

Dass Johannes Paul II. dabei auch noch gleichsam als Gastgeschenk einen einheimischen Heiligen oder Seligen mitbrachte, entsprach einerseits der grossen Ehrfurcht des Papstes für Heilige, andererseits seinem Willen, den Katholiken allerorten zu beweisen, dass "Heiligkeit" überall auf der Welt erreichbar sei.

Auch wenn man der Überzeugung ist, die beste Form dieser Reisen des Papstes sei noch nicht gefunden, so wird man ebenso klar sagen müssen, dass ein Zurück von diesem "mobilen Papsttum" zum "stabilen", immer in Rom sesshaften nicht mehr denkbar ist. Im Gegenteil, es ist durchaus denkbar, dass in dieser Öffnung weitere Schritte zur Dezentralisierung der katholischen Kirche verborgen sind. Der Wunsch nach Dezentralisierung wurde von vielen Bischöfen bei den Bischofssynoden in Rom immer wieder deponiert.

"Ut unum sint "

Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika "Ut unum sint " gesagt, er möchte "einen brüderlichen, geduldigen Dialog (mit allen Christen) aufnehmen", um "eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet".

Er hat dabei auch deutlich gemacht, dass er deutlich zwischen Wesen und Form des Amtes unterscheiden kann. Dass Johannes Paul II. in der Frage der Ökumene vor allem, wenn auch nicht ausschliesslich, das Gespräch mit den orthodoxen Christen am Herzen lag, kann nicht übersehen werden. In diesem Gespräch aber ist die Stellung des Papstes das grosse Hindernis.

Von der "Heimat" geprägt

Die Kritik, dass einzelne Kurienämter aufgrund der häufigen Abwesenheiten des Kirchenoberhauptes selbstständig arbeiten, wird nicht nur von professionellen Kurienkritikern, sondern auch von papsttreuen Bischöfen vertreten. Johannes Paul II. war nicht wie Pius XII., der die Kurie beherrschte, oder Paul VI., der aus der Kurie kam, ein Kenner dieses Arbeitsinstrumentes des Papstes, sondern er musste erst hineinwachsen.

Oft wurde Johannes Paul II. der Vorwurf gemacht, er sei theologisch und seelsorgerisch "konservativ". Klar ist, dass er wie jeder Papst im Lauf der Jahrhunderte von seiner politischen und theologischen "Heimat" geprägt war. Erst die Nachwelt wird aber sagen können, ob deshalb notwendige Reformen "vernachlässigt" wurden.

Dass Johannes Paul II. auch offen war für Neues, beweist etwa sein Eintreten für die "Movimenti" ("Bewegungen") in der Kirche, wobei er im nachsynodalen Dokument über die Kirche in Europa ausdrücklich betonte, dass die Pfarrei weiterhin der erste Ort der Verkündigung sei und dass es falsch sei, zu meinen, sie müsse abgelöst werden durch die neueren Bewegungen.

Nestor Werlen (73) ist Kapuzinerpater und Journalist und lebt in Brig VS. Er berichtete für Schweizer Medien über zahlreiche Bischofssynoden aus Rom.

(kipa)

Namen & Notizen

Hans Rahm. – Der 47-jährige Journalist, Theologe und Mathematiker ist neuer Geschäftsführer des Schweizerischen Katholischen Pressevereins, der gleichzeitig als Geschäftsleiter der Kipa und Sekretär der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Vereins Katholischer Journalistinnen und Journalisten fungiert. Rahm löst auf den 1. August 2005 **Danilo de Simone** ab, der diese Funktionen zwölf Jahre ausübte. (kipa)

Barnabas Winkler. – Der 65-jährige Kapuzinerpater aus dem Südtirol, der derzeit der indonesischen Diözese Sibolga als Apostolischer Administrator vorsteht, erlitt beim Erdbeben auf der Insel Nias schwere Verletzungen. Er war vom Beben in der Hauptstadt von Nias, Gunung Sitoli, im Schlaf überrascht worden. (kipa)

Jean-François Kammer. – Der Schweizer Bundesrat ernannte den 49-jährigen Genfer zum "ausserordentlichen und bevollmächtigten Botschafter" beim Heiligen Stuhl. Er wird dieses Amt wie sein Vorgänger Hansrudolf Hoffmann von Prag aus wahrnehmen, wo er die Eidgenossenschaft bei der tschechischen Regierung vertritt. (kipa)

Norbert Brunner. – Das Walliser Bistum Sitten hat seit zehn Jahren Bischof Norbert Brunner zum Oberhirten, die Ernennungsbulle wurde am 1. April 1995 ausgestellt, die Bischofsweihe erfolgte am 9. Juni 1995 durch Kardinal Heinrich Schwery. Das Bischofsjubiläum wird am 4. Juni mit einem Bistumsfest begangen. (kipa)

Terri Schiavo. – Den Tod der US-Amerikanerin, die 1990 nach einer Herzoperation ins Wachkoma gefallen war, bezeichnete Kardinal William Keeler, Erzbischof von Baltimore, als "menschliche Tragödie", die "kritische Fragen für die Gesellschaft" aufwerfe. Er zitierte Johannes Paul II. mit der Aussage, die medizinische Ethik gebiete eine Versorgung eines Patienten am Ende seines Lebens mit Nahrung und Flüssigkeit, auch auf künstlichem Wege, wenn damit sein Leiden gelindert werde. (kipa)

Stille und Betroffenheit

Der Papst stirbt begleitet vom Gebet Zehntausender Gläubiger

Von Ludwig Ring-Eifel, Rom

Rom. – Eine unwirkliche Stille breitete sich auf dem Petersplatz aus, als am Samstagabend der Tod von Johannes Paul II. den schockierten Gläubigen bekannt gegeben wurde. Eine Stunde lang hatten zuvor über 50.000 Menschen für ihn gebetet, zuerst den Rosenkranz in Italienisch und dann die vielfache Anrufung der Muttergottes in Latein.

Als der amerikanische Kardinal Edmund Szoka den Schlusssegen erteilte und ein letztes Mal den Trost der Muttergottes für den Papst erbat, war Johannes Paul II. bereits begleitet von den Gebeten und Gesängen der Gläubigen gestorben.

Die ersten hatten schon begonnen, nach Hause zu gehen, als vereinzelte Nachrichten von seinem Tod über Handys auch die Betenden auf dem Platz erreichten, wenig später wurde die Mitteilung auch über die Lautsprecher in den Kolonnaden des Bernini bekannt gegeben. Manche reagierten mit ungläubigem Staunen, andere brachen in Tränen aus.

Als Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano das Gebet "De Profundis" (Aus der Tiefe rufe ich zu dir) anstimmte, gingen viele Menschen spontan in die

Mit einer von Kardinal Angelo Sodano gefeierten Totenmesse gedachten am Sonntag rund 100.000 Menschen auf dem Petersplatz des verstorbenen Papstes. (Bild: Ciric)

Knie. Nun wurde auch den Letzten klar, dass der Papst, für den sie eben noch innig gebetet hatten, ins "Haus des Vaters heimgegangen war". Nur einige deutsche und amerikanische Pilger, die kein Italienisch und kein Latein verstanden, fragten noch längere Zeit irritiert, was denn los sei, als sich nach der Verkündung der Todesnachricht nach italienischer Sitte langer Applaus über dem Platz erhob.

Nach dem Psalmengebet kündigte Sodano für Sonntagmorgen einen Gottesdienst auf dem Petersplatz an und rief dann die Gläubigen zu einem stillen Gebt für den verstorbenen Papst auf, um ihn "bei seinen ersten Schritten im Paradies zu begleiten." Danach legte sich die trauernde Stille wie in einer zweiten Welle über die versammelten Menschen, bis Bischof Renato Boccardo erneut Gebete anstimmte.

Die grosse Totenglocke

Bald darauf war es der tiefe Klang der grossen Totenglocke des Petersdomes, der mit immer neuen Schlägen den Platz in Trauerstimmung tauchte. Gespräche wurden jetzt nur noch geflüstert, Ordensfrauen klammerten sich schweigend an ihre Rosenkränze, Liebespaare umarmten einander, kleine Kinder mit Kerzen in den Händen schauten fragend ihre Eltern an. Selbst das gelegentliche Klingeln der Handys und das blitzende Blaulicht der vielen Polizeiwagen, die rings um den Vatikan Position bezogen hatten, konnte die Stimmung der Sammlung und Trauer nicht durchbrechen.

Rund eine halbe Stunde nach der Bekanntgabe des Todes, als die Fernsehnachrichten schon ausführlich berichteten, setzte ein reges Kommen und Gehen ein. Die Menschenmenge schwoll auf weit über 100.000 an, auch die auf den Petersplatz führende Via della Conciliazione, die schon seit Tagen für den Autoverkehr gesperrt war, quoll über von Menschen. Ihre Blicke gingen zu den immer noch hell erleuchteten Fenstern der päpstlichen Wohnung im Apostolischen Palast. In einer Mischung von Neugierde und Trauer strömten sie auf den Petersdom zu, wo in den kommenden Tagen der Leichnam des Papstes aufgebahrt werden soll. (kipa)

Das medizinische Gutachten

Der päpstliche Leibarzt, Renato Buzzonetti, erstellte das medizinische Gutachten über den Tod des Papstes. Darin heisst es, Johannes Paul II. sei am 2. April um 21.37 Uhr an septischem Schock und Kreislaufversagen gestorben. Der Patient habe an Morbus Parkinson, an wiederholten akuten Atemkrisen und den Folgen eines Luftröhrenschnittes, an durch Harnvergiftung verschlimmerter Prostatavergrösserung und an Herzerkrankung gelitten. (kipa)

In 2 Sätzen

Tiefes Bedauern. – Der Schweizer Bundesrat teilte dem Heiligen Stuhl und der katholischen Kirche sein tiefes Bedauern über den Tod von Johannes Paul II. mit. Die Trauer erfasse nicht nur die katholische Kirche, sondern die ganze Welt, erklärte Bundespräsident Samuel Schmid, denn dank seiner charismatischen Persönlichkeit habe der Papst während eines Vierteljahrhunderts der Weltgeschichte über alle religiösen Grenzen hinaus seinen Stempel aufgedrückt. (kipa)

Prophet. – Als "Prophet eines neuen Europas" würdigte der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen Papst Johannes Paul II. Ausser seinem entscheidenden Beitrag zum Fall der Mauern in Osteuropa habe der Papst jeden Schritt der europäischen Einigung kritisch begleitet, heisst es in einer Mitteilung des Rates. (kipa)

Mutiger Führer. – Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), der 347 Kirchen in 120 Ländern vertritt, nannte Papst Johannes Paul II. "einen der mutigsten geistlichen Führer unserer Zeit". Der Vorsitzende des ÖRK-Zentralausschusses, Katholikos Aram, sprach von einer "herausragenden Persönlichkeit der modernen Geschichte des Weltchristentums". (kipa)

Versöhner. – Sein Einsatz auf der Bühne der Weltpolitik habe wesentlich zum endgültigen Verschwinden der eisernen Mauer und zur Versöhnung von einst verfeindeten Mächten geführt, betonten die Schweizer Bischöfe in einer Erklärung zum Tod von Johannes Paul II. Sein unbeirrbares Einstehen, seine mahnenden Worte und sein persönliches Beispiel zur Verwirklichung des Friedens unter den Völkern und Religionen hätten diesem Pontifikat eine weltgeschichtliche Bedeutung gegeben. (kipa)

Unvollkommene Einheit – Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes würdigte in einem Brief an die Schweizer Bischofskonferenz die unermüdliche Vermittlung grundlegender christlicher Werte durch Johannes Paul II. und dessen Bemühungen um Völkerverständigung und Frieden. Der Rat bedauerte, dass auch nach diesem Pontifikat die Einheit zwischen den Kirchen "noch schmerzlich unvollkommen" sei. (kipa)

Papst Johannes Paul II. in der Schweiz

Freiburg i. Ü. – Papst Johannes Paul II. war mit der Schweiz nicht nur über seine Hellebardiere, über die verschiedenen aus der Schweiz stammenden hohen und niedrigen Kurienmitarbeiter und über die schweizerischen Rompilger verbunden, sondern reiste zu verschiedenen Zwecken auch persönlich in das Land.

Als Kardinal kam Karol Wojtyla 1970 zum ersten Mal in die Schweiz. Für drei Tage hielt er sich im Raum Freiburg auf. Fünf Jahre später hielt er auf Einladung der Internationalen Philosophischen Gesellschaft eine Gastvorlesung an der Universität Freiburg. Am 2. Mai 1975 besuchte er eine Sitzung der Schweizer Kirchenversammlung von Laien und Klerikern ("Synode 72") in Bern, die 1972 in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils einberufen worden war.

Als Papst wollte Karol Wojtyla bereits 1981 die Schweiz besuchen. Die Reise wurde nach dem Attentat vom 13. Mai 1981 jedoch abgesagt.

Papst Johannes Paul II. besuchte am 15. Juni 1982 die internationalen Organisationen in Genf und betrat somit Schweizer Boden.

Seine 22. Auslandsreise widmete Johannes Paul II. dann zwei Jahre später ganz der Schweiz. Vom 12. bis 17. Juni 1984 machte er in Kloten, Lugano, Genf, Freiburg, Kehrsatz bei Bern (Begegnung mit der Landesregierung), Flüeli-Ranft, Einsiedeln, Luzern und Sitten Halt. Am 8. September 1985 machte er auf einer Reise ins Fürstentum Liechtenstein, das damals noch zum Bistum Chur gehörte, einen kurzen Zwischenstopp auf dem Flughafen Zürich-Kloten.

Als er 1994 im italienischen Aosta-Tal seine Sommerferien verbrachte, besuchte Johannes Paul II. am 23. August den Grossen St. Bernhard-Pass. Er blieb zwar auf der italienischen Seite des Passes; es kam aber trotzdem zu einer Begegnung mit den Chorherren, die das Hospiz auf der Schweizer Seite führen.

Am 5. und 6. Juni 2004 nahm Papst Johannes Paul II. in Bern am ersten schweizerischen katholischen Jugendtreffen teil. Dem Treffen wohnten über 14.000 Jugendliche und junge Erwachsene bei, und den sonntäglichen Gottesdienst mit dem Papst feierten über 70.000 Gläubige.

(kipa)

Papst Johannes Paul II. machte vier Schweizer zu Kardinälen

Papst Johannes Paul II. ernannte am 29. Mai 1988 den Theologen **Hans Urs von Balthasar**, zum Kardinal. Der Theologe starb jedoch, kurz bevor er aus der Hand des Papstes die Zeichen seiner neuen Würde entgegennehmen konnte. Am 30. Mai 1991 ernannte der Papst den Bischof von Sitten, **Heinrich Schwery**, zum Kardinal, am 30. Oktober 1994 den Kurien-Erzbischof **Gilberto Agustoni** und am 28. September 2003 den Päpstlichen Haustheologen, **Georges Cottier**. (kipa)

Begegnung mit ehemaligen Schweizergardisten 2004 in Bern (Bild: Ciric)

Das Zitat

Vor allem Mitmensch. – "In der heutigen Zeit kann ein Papst nicht einfach nur seine Aufgabe erfüllen. Er muss vor allem ein Mensch sein. (...) Heute wird jeder von seinem konkreten Mitmenschen – und auch von den Medien – zu jedem Zeitpunkt wahrgenommen. Darum ist es sehr wichtig, dass der neue Papst genau das sein kann: ein Mitmensch."

*Der Churer Bischof **Amédée Grab**, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, im Interview mit der Tageszeitung **"Die Südostschweiz"** (Chur) vom 4. April. Darin erinnert er sich an seine Begegnungen mit Johannes Paul II. und äussert sich darüber, was für einen Papst die Kirche nach dem Tod von Johannes Paul II. braucht.*

(kipa)

Daten & Termine

7. April 2005. – Am Donnerstagabend um 18 Uhr wird in Bern ein nationaler öffentlicher Gedenkgottesdienst für den verstorbenen Papst gefeiert. Zur Heiligen Messe in der Dreifaltigkeitskirche unter Mitwirkung der Schweizer Bischöfe lädt der Apostolische Nuntius, Francesco Canalini, ein. (kipa)

8. April 2005. – Die Beisetzungsfeier für Papst Johannes Paul II. ist auf Freitagvormittag um zehn Uhr angesetzt. Nach Angaben von Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls werden die Beerdigungsfeierlichkeiten von Kardinaldekan Joseph Ratzinger geleitet. Bis zur Beisetzung bleibt die Sankt-Peter-Basilika mit dem aufgebahrten Leichnam des Papstes Tag und Nacht offen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Erste DOK-Sitzung in der neuen Amtszeit

Am 22. März hat die DOK zum ersten Mal unter dem Vorsitz ihres neu gewählten Präsidenten, Generalvikar P. Dr. Roland-B. Trauffer OP, getagt. Im Rahmen der Sitzung hat sie neben den jährlich anfallenden Geschäften wie die Abnahme der Jahresrechnung 2004 und der Terminabsprache für die von den Deutschschweizer Diözesen gemeinsam erhobenen Kollekten verschiedene Gäste empfangen.

Dr. Urban Fink-Wagner hat Bilanz gezogen über die ersten Erfahrungen seiner einjährigen Tätigkeit als Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung und seine Überlegungen zu deren Ausrichtung und Zielsetzung als Fachzeitschrift und Amtliches Organ dargelegt. Es folgte ein reger Gedankenaustausch bezüglich der thematischen Schwerpunkte. Die Mitglieder der DOK stellten dankbar fest, in Dr. Urban Fink einen kompetenten Nachfolger für den sich während Jahrzehnten bewährten Redaktionsleiter Dr. Rolf Weibel gefunden zu haben. Der eingeschlagene Kurs wurde bestärkt, die Kirchenzeitung als ein offenes Diskussionsforum für Fragen, welche die Kirche in der Schweiz betreffen, zu führen.

Der seit Jahren diskutierte Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten für kirchliche Jugendarbeit hat die «Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit» veranlasst, einen modularen Ausbildungsgang «Kirchliche Jugendarbeit» zu konzipieren. Frau Marie-Therese Beeler (Projektleiterin) und Frau Dorothee Foitzik (Co-Leiterin der Fachstelle und Mitarbeiterin in der Projektgruppe) haben über den Stand der Projektarbeit berichtet. Das berufsbegleitende Ausbildungsmodul soll im Rahmen der geplanten Ausbildung zum Sozialpädagogen/zur Sozialpädagogin mit Schwerpunkt Jugendarbeit (HF) von der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Luzern angeboten werden und die notwendigen Kompetenzen für kirchliche Jugendarbeit vermitteln. Dankbar wurde von der geleisteten Arbeit Kenntnis genommen und darauf verwiesen, dass dieses Modul im Gesamtzusammenhang von «ForModula» geprüft und anerkannt werden müsse.

Um die Öffentlichkeitswirksamkeit des laufenden Jahres der Priesterberufungen und des kommenden Jahres der kirchlichen Berufungen zu intensivieren, wurde ein Künstler um seine kreative Mitarbeit gebeten. Er hat eine ambitiöse Idee vorgestellt, die aber weiterer Ausarbeitung bedarf und zu einem späteren Zeitpunkt vorgestellt wird.

Für weitere Informationen: Sekretariat DOK, Frau Anita Francioli, Postfach 7231, 8023 Zürich, E-Mail dok@kath.ch, www.kath.ch/dok.

BISTUM BASEL

Dekanat Brugg: Dekanatsleitung Amtsperiode 2004 bis 2008

Aufgrund des Vorschlags der Dekanatsversammlung des Dekanates Brugg und nach Rücksprache im Bischofsrat hat Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch folgende Ernennungen für die Amtsperiode 2004–2008 (gültig ab 24. März 2005), vorgenommen:

Pfarrer *Franz Xaver Amrein,* Windisch, zum zugeordneten Priester;

Herr Diakon *Idisor Hodel,* Schinznach-Dorf, zum Co-Dekanatsleiter;

Frau *Agnes Oeschger,* Brugg, zur Co-Dekanatsleiterin.

Bischöfliches Ordinariat Solothurn
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibungen

Die auf den 1. Oktober 2005 vakant werdende Klinikseelsorgestelle am *Psychiatriezentrum St. Urban* (LU) (80%) wird für einen Klinikseelsorger oder eine Klinikseelsorgerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrstelle *Luthern* (LU) wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Ebenfalls wieder zu besetzen ist die Kaplanei *Luthernbad* (50%).

Die auf den 1. August 2005 vakant werdende Pfarrstelle *Würenlingen* (AG) im Seelsorgeverband Lengnau-Unterendingen-Würenlingen wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 28. April 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Statut des Priesterrats der Diözese Chur

Art. 1 Theologische und kirchenrechtliche Grundlagen

«Alle Priester haben zusammen mit den Bischöfen so an ein und demselben Priestertum und Amt Christi teil, dass diese Einheit der Weihe und Sendung ihre hierarchische Gemeinschaft mit dem Stand der Bischöfe erfordert. (...) Die Bischöfe sollen darum die Priester, denen in der Weihe die Gabe des Heiligen Geistes verliehen wurde, als ihre notwendigen Helfer und Ratgeber im Dienstamt der Belehrung, der Heiligung und der Leitung des Gottesvolkes betrachten. (...) Um das aber in die Tat umzusetzen, soll in einer den heutigen Verhältnissen und Erfordernissen angepassten Form ein Kreis oder Rat von Priestern geschaffen werden, die das Presbyterium repräsentieren, wobei dessen Form und Normen noch rechtlich zu bestimmen sind. Dieser Rat kann den Bischof bei der Leitung der Diözese mit seinen Vorschlägen wirksam unterstützen» (II. Vatikanisches Konzil, Dekret über Dienst und Leben der Priester *Presbyterorum ordinis,* Nr. 7; vgl. auch das Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche *Christus Dominus,* Nr. 28).

«In jeder Diözese ist ein Priesterrat einzurichten. Das ist ein Kreis von Priestern, der als Repräsentant des Presbyteriums gleichsam Senat des Bischofs ist; seine Aufgabe besteht darin, den Bischof bei der Leitung der Diözese nach Massgabe des Rechts zu unterstützen, um das pastorale Wohl des ihm anvertrauten Teiles des Gottesvolkes so gut wie eben möglich zu fördern» (Codex Iuris Canonici [CIC], can. 495 § 1).

Art. 2 Begriff

Der Priesterrat ist ein beratendes Gremium des Bischofs, in dem die Priester des ganzen Bistums nach Regionen, Dienst- und Altersstufen angemessen vertreten sind und das die Gemeinschaft zwischen Bischof und Priestern zum Ausdruck bringt.

Im Priesterrat sind auch die Kategorialseelsorger und die männlichen religiösen Gemeinschaften der Diözese vertreten.

Art. 3 Beratungsgegenstände

Der Priesterrat nimmt zu den ihm vorgelegten Beratungsgegenständen (Sachgeschäften)

Stellung im Sinne von Anträgen an den Bischof. Wenn der Bischof einem Antrag des Priesterrates nicht entsprechen kann, so begründet er diesem gegenüber seinen Entscheid.
Die Mitglieder des Priesterrates tragen die Ergebnisse der Beratungen des Priesterrates in die Dekanate und Institutionen, die sie vertreten, und bemühen sich, dass sie zur Ausführung gelangen.

Art. 4 Aufgaben des Priesterrats

Der Priesterrat berät und unterstützt den Diözesanbischof in der Leitung der Diözese. Er befasst sich mit der Wahrnehmung der Pastoral und ihrer Planung, ferner mit den Fragen des priesterlichen Dienstes und des priesterlichen Lebens. Zu diesen Fragen gehören insbesondere:
- Ausbildung und Weiterbildung der Priester;
- Spiritualität des Priesters;
- Priesterliche Gemeinschaft;
- Berufungspastoral;
- Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordensklerus;
- Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien;
- Seelsorge am Priester;
- Sorge für jene, die den priesterlichen Dienst aufgegeben haben.

Der Bischof soll den Priesterrat bei Angelegenheiten von grösserer Bedeutung anhören (vgl. CIC, can. 500 § 2). Ausdrücklich verpflichtet ist er dazu in den folgenden Fällen:
- bevor er eine Pfarrei errichtet, nennenswert verändert oder aufhebt (vgl. CIC, can. 515 § 2);
- bevor er eine Diözesansynode einberuft (vgl. CIC, can. 461 § 1);
- bevor er Vorschriften erlässt über die Verwendung von Gaben und die Vergütung der Kleriker, die pfarrliche Aufgaben wahrnehmen (vgl. CIC, can. 531 § 1);
- bevor er in den Pfarreien der Diözese Pfarreiräte errichtet (vgl. CIC, can. 536 § 1);
- bevor er seine Zustimmung zu einem Kirchenbau gibt (vgl. CIC, can. 1215 § 2);
- bevor er einen Kirchenbau profanem Gebrauch zurückgibt (vgl. CIC, can. 1222 § 2);
- bevor er eine Steuer auferlegen will (vgl. CIC, can. 1263);
- bevor er die Grenzen der einzelnen Dekanate festlegt oder abändert (vgl. Rahmenstatut für die Dekanate im Bistum Chur, I, 1).

Der Priesterrat hat das Recht,
- zwei kollegial bestellte Mitglieder zu Provinzialkonzilien zu delegieren (vgl. CIC, can. 443 § 5);
- zu einer Diözesansynode eingeladen zu werden (vgl. CIC, can. 463 § 1, Nr. 4);
- bei der Amtsenthebung eines Pfarrers gemäss CIC, can. 1742 § 1 und can. 1745, Nr. 2, sowie bei der Versetzung eines Pfarrers gemäss CIC, can. 1750 mitzuwirken. Zu Beginn einer Amtsperiode schlägt der Diözesanbischof acht Pfarrer vor, aus denen der Priesterrat sodann einen Kreis von vier Pfarrern für die Erfüllung der von can. 1742 § 1 erwähnten Aufgabe auswählt. Bei einer Amtsenthebung oder einer Versetzung zieht der Diözesanbischof zwei dieser vier Pfarrer zu Rate.

Der Priesterrat strebt im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof die Zusammenarbeit mit den anderen diözesanen und überdiözesanen Gremien an und bemüht sich um eine gute gegenseitige Information (vgl. CIC, can. 500 § 3).

Art. 5 Zusammensetzung des Rates; Bestellung der Mitglieder

Der Priesterrat umfasst gewählte Mitglieder, Mitglieder von Amtes wegen sowie vom Diözesanbischof berufene Mitglieder (vgl. CIC, can. 497).

A) Gewählte Mitglieder

Vertreter der Dekanate

Jedes Dekanat, dem zwischen 26 und 50 Priester angehören, wählt einen Vertreter in den Priesterrat. Die Dekanate mit 51 bis 75 Priestern wählen 2 Vertreter und die Dekanate mit 76 und mehr Priestern wählen drei Vertreter.

Bei der Wahl der Vertreter soll auf einen Ausgleich zwischen älteren und jüngeren Priestern Bedacht genommen werden.

Vertreter der Fremdsprachigenseelsorger

Die Fremdsprachigenseelsorger sind mit vier Mitgliedern im Priesterrat vertreten. Von diesen sind zwei von den Italienermissionaren im Bistum und eines von den Spaniermissionaren im Bistum zu wählen. Das vierte Mitglied wird vom Diözesanbischof ernannt.

Vertreter der männlichen religiösen Gemeinschaften

Die männlichen religiösen Gemeinschaften mit Niederlassung im Bistum entsenden vier Mitglieder in den Priesterrat. Wie diese Vertreter bestellt werden, wird von der Pastoralkommission der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS) geregelt.

B) Berufene Mitglieder

Der Diözesanbischof kann bis zu sechs weitere Mitglieder in den Priesterrat ernennen. Dabei berücksichtigt er nach Möglichkeit Vertreter der Kategorialseelsorge und stellt eine Querverbindung des Priesterrates zum Domkapitel her.

C) Vertreter von Amtes wegen

Von Amtes wegen gehören dem Priesterrat an:
- die Generalvikare und Bischofsvikare;
- der Regens des Priesterseminars. Dieser vertritt zugleich die Theologische Hochschule Chur;
- alle Dekane des Bistums Chur bzw. die Priester, welche interimistisch im Auftrag des Diözesanbischofs ein Dekanat leiten.

Ist ein Mitglied nicht in der Lage, an einer Sitzung des Priesterrates teilzunehmen, bestimmt es einen Stellvertreter und übergibt ihm die für die Teilnahme an der betreffenden Sitzung erforderlichen Unterlagen. Der Stellvertreter vertritt das verhinderte Mitglied mit vollen Rechten.

Art. 6 Gäste

Zwei Mitglieder des Rats der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur sind ständige Gäste im Priesterrat. Ebenfalls sind ein Vertreter der Studierenden von St. Luzi und ein Vertreter der auswärts Studierenden des Bistums ständige Gäste. Der Arbeitsausschuss kann im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof andere Nichtmitglieder als Gäste zu Sitzungen des Priesterrates einladen.

Art. 7 Amtsdauer

Die Amtsdauer der Dekane im Priesterrat fällt mit ihrer Amtszeit als Dekane zusammen. Die Amtsdauer der anderen gewählten und ernannten Mitglieder beträgt vier Jahre. Zweimalige Wiederwahl und Wiederberufung ist möglich.
Verlässt ein Mitglied das Dekanat oder die Institution, die es vertritt, scheidet es aus dem Priesterrat aus.
Rücktritte sind dem entsprechenden Wahlgremium oder der zuständigen Berufungsinstanz zu melden, und zwar unter gleichzeitiger Benachrichtigung des Priesterrates.
Während einer Amtsperiode frei werdende Sitze sind für den Rest der Amtsdauer wieder zu besetzen. Diese Zeit gilt nicht als Amtsperiode.

Art. 8 Vorsitz

Vorsitzender des Priesterrates ist der Diözesanbischof. Die Verhandlungen werden vom Präsidenten oder bei dessen Verhinderung vom Vizepräsidenten des Arbeitsausschusses geleitet.

Art. 9 Arbeitsausschuss

Der Arbeitsausschuss besteht aus sieben Mitgliedern:
- dem vom Diözesanbischof bestimmten Präsidenten;

– einem Vertreter des Ordinariates;
– fünf frei zu wählenden Mitgliedern. Dabei muss jedes Generalvikariat mit mindestens einem Mitglied vertreten sein.

Der Arbeitsausschuss kann für die Besorgung der laufenden Geschäfte im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof einen Sekretär bestimmen, der nicht dem Priesterrat angehören muss.

Der Arbeitsausschuss bestimmt, wer für den Rat rechtsverbindlich zeichnet (Einzel- oder Kollektivunterschrift).

Der Arbeitsausschuss wählt aus seiner Mitte den Vizepräsidenten.

Art. 10 Aufgaben des Arbeitsausschusses

Dem Arbeitsausschuss obliegt insbesondere:
– die Vorbereitung der Sitzungen des Priesterrates, namentlich das Entwerfen der Traktandenliste;
– die Ausführung bzw. Weiterleitung der ihm vom Plenum gegebenen Aufträge;
– die Vertretung des Priesterrates nach aussen;
– die Sorge für die Verbindung mit den Priesterräten anderer Diözesen;
– die Sorge für die Orientierung der Öffentlichkeit über die Tätigkeit des Priesterrates.

In all diesen Punkten ist die Zustimmung bzw. die Approbation des Diözesanbischofs erforderlich (vgl. CIC, can. 500 § 3).

Art. 11 Protokoll

Über die Sitzungen des Priesterrates und des Arbeitsausschusses wird mindestens ein Beschlussprotokoll geführt. Das Protokoll ist vom Priesterrat bzw. vom Arbeitsausschuss an der nächstfolgenden Sitzung zu genehmigen.

Der Protokollführer (Sekretär) für den Arbeitsausschuss bzw. Priesterrat wird vom Arbeitsausschuss im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof bestimmt und braucht nicht dem Rate anzugehören.

Art. 12 Sitzungen

Der Priesterrat versammelt sich zu mindestens zwei ordentlichen Sitzungen im Jahr. Ausserordentliche Sitzungen finden statt, wenn der Diözesanbischof es für nötig hält oder mindestens 15 Mitglieder es verlangen und der Diözesanbischof seine Zustimmung gibt.

Der Priesterrat wird vom Präsidenten des Arbeitsausschusses im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof einberufen (vgl. CIC, can. 500 § 1).

Art. 13 Antragsrecht
(vgl. CIC, can. 500 § 1)

Die Dekanate, alle im Priesterrat vertretenen Gremien, Institutionen, männlichen religiösen Gemeinschaften sowie alle im Bistum tätigen Welt- und Ordenspriester sind berechtigt, an den Priesterrat Anträge zu stellen.

Dieses Recht soll auch bei ausserordentlichen Sitzungen gewahrt bleiben, ausser es wäre aus zeitlichen Gründen nicht möglich.

Die Anträge sind dem Sekretariat des Rates zuhanden des Arbeitsausschusses einzureichen. Der Diözesanbischof entscheidet, ob und wann diese Anträge dem Rat vorgelegt werden. Über Anträge, die nicht auf die Traktandenliste gesetzt werden, ist der Rat zu orientieren.

Art. 14 Kontakt mit dem Klerus der Diözese

Die Mitglieder des Priesterrates sollen mit den Priestern, die sie im Rat vertreten, in engem Kontakt stehen, sie über die Arbeit des Rates orientieren, ihre Meinung erfahren und diese im Priesterrat zum Ausdruck bringen. Auch die religiösen Gemeinschaften und die andern im Priesterrat vertretenen Gremien und Institutionen sollen durch ihre Vertreter gebührend informiert werden.

Art. 15 Zusammenarbeit mit den übrigen beratenden diözesanen Gremien

Der Priesterrat arbeitet eng mit dem Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistum Chur und der Diözesanen Pastoralkonferenz zusammen.

Der Präsident des Ausschusses des Priesterrats und der Präsident bzw. die Präsidentin des Ausschusses des Rats der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur koordinieren die Zusammenarbeit zwischen beiden Räten. Zwei Mitglieder des Rats der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur vertreten dieses Gremium als ständige Gäste im Priesterrat (vgl. Art. 6). Ein Mitglied des Priesterrats ist ständiger Gast im Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur. Dieses Mitglied wird vom Arbeitsausschuss dem Priesterrat zur Wahl vorgeschlagen.

Wenn die Traktanden es nahe legen, kann der Diözesanbischof bestimmen, dass die Sitzungen des Priesterrats und des Rats der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur parallel stattfinden.

Der Priesterrat nimmt im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof die Anregungen und Vorschläge der Diözesanen Pastoralkonferenz entgegen. Der Priesterrat kann, falls die Thematik es nahe legt, mit der Zustimmung des Diözesanbischofs einzelne Traktanden der Diözesanen Pastoralkonferenz zur Beratung weiterleiten.

Art. 16 Fachleute und Kommissionen

Für die Bearbeitung spezieller Geschäfte kann der Priesterrat mit der Zustimmung des Diözesanbischofs Kommissionen bestellen und auch Fachleute beiziehen, die ihm nicht angehören.

Art. 17 Finanzielle Bestimmungen

Die Mitarbeit im Priesterrat ist ehrenamtlich. Besondere Aufträge werden vom Bischöflichen Ordinariat vergütet.

Art. 18 Änderung des Statuts

Änderungen dieses Statuts bedürfen der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder und der Genehmigung durch den Diözesanbischof (vgl. CIC, can. 496).

Dieses Statut wurde vom Priesterrat an der Sitzung vom 16. März 2005 verabschiedet und am 19. März 2005 vom Diözesanbischof genehmigt. Es ersetzt das Statut vom 1. Januar 1988 und tritt sofort in Kraft.

+ *Amédée Grab*
Bischof von Chur

Priesterrat

Eucharistie und Abendmahl: Einen halben Tag unserer Sitzung füllten die vier Thesen und ihre Erörterung aus unter der Leitung von Eva Maria Faber, Dogmatikerin an der THC, und Peter Dettwiler, Ökumenebeauftragter der reformierten Kirche in Zürich, an der Sitzung vom 16. März 2005 aus.

Wir feiern das Herrenmahl nach Regeln, welche die Identität und Gemeinschaft mit der gesamten Kirche sichern wollen. Vielleicht hinken sie hinter dem Lebensprozess hinterher und beziehen nie alles ein, was ortskirchlich von Bedeutung ist, doch gehen wir auf das Ziel der eucharistischen Gemeinschaft zu. Da ist Röm 14, die Rücksicht der «Freien» auf die «Gebundenen», der «Starken» auf die «Schwachen» ein Kriterium für den reformierten Experten; es bewahrt vor Respektlosigkeit gegenüber der Überzeugung anderer und vor einem Hinwegspringen über psychologische und historische Faktoren.

Theologisch kann gemeinsam gesagt werden, dass Eucharistie nicht Wiederholung, sondern Gedächtnis des Opfers Jesu Christi ist. Und die katholische wie die reformierte Tradition stehen zum Glauben an die Realpräsenz Christi. Wir Katholiken haben von daher die Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionausteilung, die Austeilung der Kommunion mit im Tabernakel aufbewahrten Hostien auch in der Eucharistiefeier und den Verzicht auf Kelchkommunion zu hinterfragen.

Ist die Eucharistie nur Zeichen, nicht auch Werkzeug der Einheit? Müssen wir auf den St. Nimmerleinstag warten? «Die Einheit der Kirche ist keine totalitäre Grösse, welche den Einzelnen ‹aufsaugt› und gnadenlos ei-

ner abstrakten Einheitsideologie unterordnet. Der Einzelne wird vielmehr in seiner persönlich unableitbaren je einmaligen Situation ernst genommen. Deshalb anerkennt die Kirche unter bestimmten Bedingungen individuelle Lösungen. Kirchenrechtlich lassen sich nicht alle denkbaren individuellen Einzelsituationen auflisten; das Kirchenrecht steckt einen verbindlichen Rahmen ab, innerhalb dessen man pastoral verantwortlich handeln kann. Darum braucht es Lösungen, welche der jeweiligen persönlichen Situation und der Vielfalt des Lebens gerecht werden» (Walter Kasper).

Wünschenswert wäre, so hielten wir fest, wenn Menschen in konfessionsverbindenden Ehen ermutigt würden, auch «eucharistieverbindend» zu leben.

Redeweise und Stil haben sich in ökumenischen Schreiben geändert, empfinden Protestanten; von der unumkehrbaren Verpflichtung zur Suche nach Einheit, von der Hilfe, welche die Ökumene bietet bei der Erforschung des Reichtums der Wahrheit, von der Freude und Ermutigung, die einem zuteil werden in der Begegnung mit anderen Konfessionen, hat sich der Akzent verschoben zu Warnungen vor gutgemeinten, aber der Disziplin widersprechenden Initiativen oder zur Aufzählung von Hindernissen…

Der Priesterrat hat sich auch das neue Tonbild «Priester sein» angeschaut, Themen der nächstjährigen Fortbildung bestimmt, die eigenen Statuten bereinigt, von der Errichtung einer Stipendienstiftung Kenntnis genommen und von der Absicht, mit dem «Churer Priesterkreis» in Dialog zu treten.

Bischof Amédée hat vom guten Klima in den Gesprächen beim Ad-limina-Besuch in Rom berichtet und unter Beweis gestellt, wie frisch und unverzagt er seinen Dienst als Hirte weiterhin ausüben kann. *Reto Müller*

Anmerkung der Redaktion: Das Grundlagenreferat von Prof. Eva-Maria Faber zu «Gemeinschaft im Herrenmahl» wird die SKZ vorgängig zum Fronleichnamsfest veröffentlichen.

Aus dem Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur

Unter der Leitung von Bruno Tresch, Altdorf, hat sich der Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur am 2. März zur 4. Plenumsversammlung der laufenden Amtszeit in Einsiedeln getroffen. Im Beisein von Diözesanbischof Amédée Grab und Weihbischof Paul Vollmar standen nebst den nötigen Informationen, die Öffentlichkeitsarbeit des Bistums und die Vorbereitung der Jahrestagung vom 12. September im Vordergrund.

Bischof Amédée zeigte sich erfreut über den Ad-limina-Besuch in Rom, auch wenn die Begegnung mit dem Papst – aus bekannten Gründen – nicht zu Stande kam.

Die von den Schweizer Bischöfen eingebrachte Haltung, dass sich die bisherige Praxis der Predigt durch theologisch ausgebildete Laien in der (Deutsch)Schweiz bewährt habe – und zwar weder als Ideal für die ganze Weltkirche noch als Übel – sei «von Rom» zur Kenntnis genommen worden.

Diese Rückmeldung verstärkte im Rat die «grundsätzliche» Zufriedenheit über die beiden SBK-Dokumente «Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst» und das Wort zur Instruktion «Redemptionis Sacramentum» bzw. der Laienpredigt. (Anhand der beiden Dokumente und weiterer Unterlagen wird sich der Rat – zusammen mit den Bischöfen – auch mit der Identität des Pastoralassistenten/der Pastoralassistentin befassen.)

Am Montag, 12. September 2005, werden alle Laientheologinnen und Laientheologen zur Jahrestagung unter dem Titel «Liturgie zwischen Freiheit und Ordnung» eingeladen (siehe Voranzeige in der SKZ 12/2005). Das früher vom «Forum der Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Chur» organisierte jährliche Treffen in Zürich will Gelegenheit geben, mit zwei kompetenten Referenten (Prof. Martin Klöckener, Freiburg; Jacqueline Keune Zahno, Luzern) unser Handeln und Sprechen in der Liturgie als Gottesdienst(mit)verantwortliche zur Sprache zu bringen und zu diskutieren.

Zur Öffentlichkeitsarbeit des Bistums erklärt Bischof Amédée, dass eine ad-hoc-Gruppe die Website begutachtet habe und er vor der Bildung einer Medienkommission 1–2 Experten beiziehen möchte, welche die ganze Öffentlichkeitsarbeit analysieren. Nebst unserer «aufmerksamen Begleitung» und der Thematisierung im Priesterrat ist nun der Bischofsrat für das weitere Vorgehen zuständig. Kommt dazu, dass alle in der Diözese mitarbeitenden Gremien und Räte durch eigene Berichterstattung zuhanden von SKZ, Homepage «Auftrag», und den Pfarreiblättern direkt zur Verbesserung der jetzigen Situation beitragen können und sollen.

Weitere Traktanden waren: Berichte aus dem Ausschuss, dem Ordinariat, dem Priesterrat und der Pastoralkonferenz; unsere eigene Berichterstattung und die Vernehmlassung zu den Dekanatsfortbildungsthemen 2007 bis 2009.

Mit dem Hinweis auf die neuen Prospekte der IKB zum Jahr der Berufungen, mit dem Dank an die Bischöfe für ihre klare Stellungnahme in der Asylfrage betreffend Nothilfe-Leistung, einigen Anmerkungen von Diözesanbischof Amédée zum Prozedere der Bischofswahl (nach einer späteren Annahme seiner Demission) und dem Ausblick auf die nächste Plenarversammlung vom 31. August schloss der Präsident die Ratssitzung.

Dieter Müller

Ernennungen / Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

Peter Camenzind, Pfarrer von Wädenwil (ZH), zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei Horgen (ZH);

Ferdinand Eberle, Pfarrer i. R., Goldingen (SG), zum Spitalseelsorger an der Zürcher Höhenklinik in Wald,

und erteilte die bischöfliche Missio canonica *Ruth Casanova* als Katechetin und Jugendseelsorgerin in der Pfarrei Rüti (ZH).

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden die Pfarrei *Cama* zusammen mit dem *Benefiziat Leggia* (GR) sowie die Pfarrei *Churwalden* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich bis zum 29. April 2005 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Neue Priorin gewählt

Anlässlich der Wahlen vom 17. März wurde Sr. M. *Immakulata Knecht* (1937) zur neuen Priorin des Klosters Loreto Berg Sion in Gommiswald (SG) gewählt. Nach mehreren Amtsdauern als Priorin wird Sr. M. Regina Schwyter nun als Subpriorin/Rätin im Dienst der Ordensgemeinschaft stehen. Als Rätinnen wurden zudem gewählt: Sr. M. Ursula Weber, Sr. M. Ulrika Betschart und Sr. M. Beata Krieger.

Ausschreibung

An den *St. Gallischen Psychiatrie-Diensten – Region Süd, Klinik St. Pirminsberg in Pfäfers,* wird infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers die Stelle eines Priesters, Diakons, Pastoralassistenten/Pastoralassistentin (40%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Der Aufgabenkreis: Seelsorge in den verschiedenen Abteilungen der Klinik St. Pirminsberg; Gestaltung von Gottesdiensten und Andachten; ökumenische Zusammenarbeit mit dem reformierten Seelsorger; Zusammenarbeit mit dem therapeutischen

Team; Begleitung von Angehörigen der Menschen mit psychischer oder geistiger Behinderung.
Vorausgesetzt werden: eine lebendige Beziehung zum christlichen Glauben und Freude am Dienst in der Kirche; abgeschlossene theologische Ausbildung; klinische Seelsorgeausbildung (CPT oder ähnlich); pastorale Erfahrung und Belastungsfähigkeit.
Stellenantritt: per sofort oder nach Vereinbarung.
Auskunft erteilt: Chefarzt Dr. Thomas Meier (Telefon 081 303 62 32).
Bewerbungen sind bis 30. April 2005 zu richten an: Personalamt der Diözese St. Gallen, Generalvikar Josef Rosenast, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

BISTUM SITTEN

Neue Amtsperiode des Diözesanen Priesterrates von Sitten

Am 16. März 2005 fand im Bischofshaus von Sitten die konstituierende Sitzung des Priesterrates für die Amtsperiode 2005–2008 statt. Hauptthemen waren neben der Konstituierung der Bericht des Bischofs über die Seelsorge im Bistum, den Ad-limina-Besuch in Rom und die pastoralen Aktivitäten während des Jahres der Priesterberufungen 2005.
Die beiden Co-Präsidenten, Cyrill Rieder, Bagnes, und Richard Lehner, Ried-Brig, wurden in ihrem Amt bestätigt, ebenso Jean-Pierre Brunner als Sekretär für den deutschsprachigen Teil des Bistums. Für den französischsprachigen Teil wurde Robert Zuber, Siders, zum neuen Sekretär gewählt.

Der neue Priesterrat setzt sich wie folgt zusammen:
Von Amtes wegen gehören dazu: *Norbert Brunner,* Bischof von Sitten; *Josef Zimmermann,* Generalvikar; *Bernard Broccard,* Generalvikar, und *Pierre-Yves Maillard,* Regens des Priesterseminars, Givisiez.
Die Vertreter aus den Dekanaten: *Anton Carlen,* Fiesch; *Oswald Perren,* Mörel; *Jean-Pierre Brunner,* Saas Grund; *Paul Martone,* Kippel; *Marcel Margelisch,* Sitten; *Robert Zuber,* Siders; *Alain Ancia,* Brämis; *Marcellin Moukam-Kameni,* Grimisuat; *Charles-Henri Salamolard,* Riddes; *Cyrill Rieder,* Bagnes; *Calixte Dubosson,* Vernayaz, und *Pierre Dubois,* Aigle.
Die Vertreter der Ordensgemeinschaften: Chorherr *Calixte Dubosson,* Vernayaz, für St-Maurice; Chorherr *René-Meinrad Kaelin,* Martinach, für den Grossen St-Bernhard; Pater *Titus Bärtsch* OFMCap, Brig, als Vertreter der Oberwalliser Ordensgemeinschaften, und Pater *François Huot* OSB, Brämis, als Vertreter der Unterwalliser Ordensgemeinschaften.
Zudem hat Bischof Norbert Brunner zwei Mitglieder in den Rat berufen. Es sind dies *Richard Lehner,* Ried-Brig/Termen, als Verantwortlicher für den Ständigen Diakonat, sowie *Stefan Margelist,* Co-Regens des Priesterseminars.

Büro des Priesterrates
Dem Büro gehören in der neuen Periode an: Bischof *Norbert Brunner; Richard Lehner,* Ried-Brig, Co-Präsident; *Cyrill Rieder,* Bagnes, Co-Präsident; *Jean-Pierre Brunner,* Saas Grund, Sekretär, und *Robert Zuber,* Siders, Sekretär.

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am 26. Oktober 2005 im Bildungshaus St. Jodern, Visp, statt. *Heidi Widrig*

Im Herrn verschieden

Louis-Ernest Fellay, Chorherr, St-Maurice
Am 25. März 2005 starb unerwartet infolge eines Herzversagens Chorherr Louis-Ernest Fellay von St-Maurice im Alter von 62 Jahren. Louis-Ernest Fellay wurde am 7. März 1943 in Champsec/Bagnes geboren. Am 28. August 1965 legte er in der Gemeinschaft der Augustinerchorherren in St-Maurice die Profess ab, und am 21. September 1969 wurde er, nach dem Theologiestudium in Freiburg (1965–1969), zum Priester geweiht. Louis-Ernest Fellay wirkte zeitlebens in der Pfarreiseelsorge in seinem Herkunftstal. Er war von 1970–1987 Vikar und von 1987–2003 Pfarrer von Verbier. Während dieser Zeit war er auch über 12 Jahre Dekan vom Dekanat Martinach. Ebenso gehörte er von 1991–2003 dem Rat der Abtei St-Maurice an. Im August 2003 wurde er zum Pfarrer in solidum von Bagnes ernannt.
Pfarrer Louis-Ernest Fellay war sehr sportbegeistert und engagierte sich in Verbier und weit darüber hinaus intensiv für die Tourismusseelsorge.
Am Karfreitag, nach der Feier der Passions-Liturgie, starb Louis-Ernest Fellay an einem plötzlichen Herzversagen. Sein Mitbruder Gilles Roduit bezeichnete den Zeitpunkt seines Sterbens als überaus symbolkräftig: «Am gleichen Tag wie Jesus Christus sterben zu dürfen, an einem Karfreitag, ist für einen Priester ein aussergewöhnliches Sterben. Hätte es für Louis-Ernest ein besseres Datum geben können, um zu Gott zurückzukehren als diesen Tag, wo er doch in seinem Leben so unermüdlich von der Hoffnung der Auferstehung predigte und daran aus tiefstem Herzen glaubte?»
Die Beerdigung fand am 29. März 2005 in der Pfarrkirche von Bagnes statt.

DOKUMENT

«ZUM HINAUSFAHREN BERUFEN»

Papstbotschaft zum 42. Weltgebetstag um geistliche Berufungen

Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,
liebe Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt!

1. «Duc in altum!» Zu Beginn des Apostolischen Schreibens *Novo millennio ineunte* habe ich an die Worte erinnert, mit denen Jesus die ersten Jünger auffordert, ihre Netze zu einem Fischfang auszuwerfen, der sich als äusserst ergiebig erweisen wird. Er sagt zu Petrus: «Duc in altum» (Lk 5,4). «Petrus und die ersten Gefährten vertrauten dem Wort Christi und warfen ihre Netze aus» (Novo millennio ineunte, 1).
Diese bekannte Begebenheit aus dem Evangelium bildet den Hintergrund des kommenden Weltgebetstages für geistliche Berufungen, der unter dem Leitwort steht: «Zum Hinausfahren berufen.»
Er ist eine bevorzugte Gelegenheit, über die Berufung nachzudenken, Jesus zu folgen und Ihm insbesondere auf dem Weg des Priestertums und des geweihten Lebens nachzufolgen.

2. «Duc in altum!» Diese Weisung Christi ist besonders aktuell in unserer Zeit, in der sich eine gewisse Mentalität ausbreitet, welche die persönliche Teilnahmslosigkeit angesichts auftretender Schwierigkeiten fördert. Die erste Bedingung für das «Hinausfahren» besteht darin, einen tiefen Geist des Gebets zu pflegen, der durch das tägliche Hören des Wortes Gottes genährt wird. Die Wahrhaftigkeit des christlichen Lebens lässt sich an der Tiefe des Gebetes messen, einer Kunst, die wir demütig «von den Lippen des göttlichen Meisters» selbst ablesen müssen, wobei wir Ihn gleichsam wie die ersten Jünger bitten sollen: «Herr, lehre uns beten» (Lk 11,1). Im Gebet entwickelt sich jener Dialog mit Christus, der uns zu seinen engsten Vertrauten macht: «Bleibt in mir, dann bleibe ich in

euch» (Joh 15,4) (Novo millennio ineunte, 32). Diese Verbindung mit Christus im Gebet lässt uns seine Gegenwart auch in den Augenblicken vermeintlichen Scheiterns erkennen, wenn alle Mühen unnütz erscheinen. Dies ist den Aposteln selbst widerfahren, als sie nach einer arbeitsreichen Nacht ausriefen: «Meister, wir haben [...] nichts gefangen» (Lk 5,5). Besonders in diesen Momenten müssen wir das Herz dem Strom der Gnade öffnen und dem Wort Christi gestatten, uns mit aller Kraft zu durchdringen: «Duc in altum!» (vgl. Novo millennio ineunte, 38).

3. Wer sein Herz für Christus öffnet, wird nicht nur das Geheimnis seines eigenen Daseins verstehen, sondern auch das seiner eigenen Berufung, und er wird wunderbare Früchte der Gnade heranreifen lassen. Die erste unter ihnen ist das Wachsen in der Heiligkeit auf einem geistlichen Weg, der mit dem Geschenk der Taufe beginnt und bis zur völligen Entfaltung der vollkommenen Liebe führt (vgl. ebd., 30). Wenn der Christ das Evangelium ohne Abstriche lebt, wird er immer mehr dazu fähig, wie Christus selbst zu lieben und seine Mahnung zu beherzigen: «Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist» (Mt 5,48). Er strebt danach, innerhalb der Gemeinschaft der Kirche mit den Brüdern in Einheit verbunden zu bleiben und stellt sich in den Dienst an der Neuevangelisierung, um die grossartige Wahrheit der heilbringenden Liebe Gottes zu verkünden und zu bezeugen.

4. Liebe Heranwachsende und Jugendliche, vor allem Euch gegenüber möchte ich die Einladung Christi wiederholen, «hinauszufahren». Ihr befindet Euch in Situationen, in denen Ihr wichtige Entscheidungen für Eure Zukunft zu treffen habt. In meinem Herzen bewahre ich die zahlreichen Gelegenheiten, bei denen ich in den vergangenen Jahren jungen Menschen begegnet bin, die heute erwachsen sind und vielleicht Eltern von einigen unter Euch – oder Priester, Ordensmänner und -frauen, Eure Erzieher im Glauben. Ich habe sie fröhlich gesehen, wie junge Menschen es sein sollen, aber auch nachdenklich, da sie vom Wunsch beseelt sind, ihrem Leben einen umfassenden «Sinn» zu geben. Immer tiefer habe ich erkannt, dass im Denken der neuen Generationen das Streben nach geistigen Werten stark ausgeprägt und ihre Sehnsucht nach Heiligkeit sehr aufrichtig ist. Die jungen Menschen brauchen Christus, aber sie wissen auch, dass Christus nicht ohne sie auskommen wollte.
Liebe junge Männer und Frauen! Vertraut Ihm, hört auf seine Lehren, richtet Euren Blick auf sein Antlitz, hört beharrlich sein Wort. Lasst zu, dass er all Eurem Suchen und Sehnen, all Euren Idealen und Herzenswünschen Orientierung gibt.

5. Nun wende ich mich an Euch, liebe Eltern und christliche Erzieher, sowie an Euch, liebe Priester, Personen des geweihten Lebens und Katecheten. Gott hat Euch die besondere Aufgabe übertragen, die Jugendlichen auf dem Weg der Heiligkeit zu führen. Seid ihnen Vorbilder grossherziger Treue zu Christus. Ermutigt sie, ohne zu Zögern «hinauszufahren» und spontan auf die Einladung des Herrn zu antworten. Einige beruft er zum Familienleben, andere zum geweihten Leben oder zum priesterlichen Dienst. Helft ihnen, ihren Weg zu erkennen und zu echten Freunden Christi und zu seinen wahren Jüngern zu werden. Wenn vom Glauben erfüllte Erwachsene durch ihr Wort und Beispiel das Antlitz Christi sichtbar machen, fällt es den Jugendlichen leichter, die anspruchsvolle, vom Geheimnis des Kreuzes geprägte Botschaft anzunehmen.
Vergesst zudem nicht, dass auch heute grosser Bedarf an heiligmässigen Priestern besteht, an Seelen, die ganz dem Dienst an Gott geweiht sind. Daher möchte ich erneut hervorheben: «Es ist dringend notwendig, eine breitangelegte und engmaschige Berufungspastoral zu schaffen. Sie muss die Pfarreien, Bildungszentren und Familien erreichen und ein aufmerksameres Nachdenken über die wesentlichen Werte des Lebens wecken. Diese finden ihre entscheidende Zusammenschau in der Antwort, die jeder auf den Ruf Gottes geben soll. Dies gilt besonders dann, wenn die Antwort es erfordert, sich selbst ganz hinzugeben und die eigenen Energien für das Reich Gottes einzusetzen» (Novo millennio ineunte, 46).
Vor Euch Jugendlichen wiederhole ich die Worte Jesu: «Duc in altum!» Wenn ich von neuem auf diese seine Aufforderung hinweise, so denke ich zugleich an die Worte, die Maria, seine Mutter, in Kana in Galiläa an die Diener richtete: «Was er euch sagt, das tut!» (Joh 2,5). Christus, liebe Jugendliche, bittet Euch «hinauszufahren», und die Jungfrau Maria ermutigt Euch, Ihm ohne Zögern nachzufolgen.

6. Unterstützt von der mütterlichen Fürsprache der Gottesmutter, steige aus allen Teilen der Erde unser inniges Gebet zum himmlischen Vater auf, auf dass Er «Arbeiter für seine Ernte» (Mt 9,38) aussende. Er möge allen Gliedern seiner Herde eifrige und heilige Priester schenken. Getragen von diesem Bewusstsein, wenden wir uns an Christus, den Hohenpriester, und sprechen zu Ihm mit neuer Zuversicht:

Jesus, Sohn Gottes,
in dem die Fülle der Gottheit wohnt,
Du berufst alle Getauften, «hinauszufahren»
und den Weg der Heiligkeit zu gehen.
Erwecke in den Herzen der jungen Menschen
die Sehnsucht, in der Welt von heute
Zeugen der Macht Deiner Liebe zu sein.
Erfülle sie mit Deinem Geist der Stärke
und Besonnenheit, damit sie fähig werden,
die volle Wahrheit über sich selbst
und ihre Berufung zu entdecken.
Unser Erlöser, vom Vater gesandt,
seine barmherzige Liebe zu offenbaren,
schenke Deiner Kirche junge Menschen,
die bereit sind, «hinauszufahren»
und für ihre Brüder zum Zeichen
Deiner erneuernden und heilbringenden
Gegenwart zu werden.
Heilige Jungfrau, Mutter des Erlösers,
sichere Führerin auf dem Weg zu Gott
und dem Nächsten,
Du hast seine Worte im Innersten
Deines Herzens bewahrt.
Stehe mit Deiner mütterlichen Fürsprache
den Familien und kirchlichen Gemeinschaften
zur Seite, damit sie den Heranwachsenden
und Jugendlichen dabei helfen,
grossherzig auf den Ruf des Herrn
zu antworten.
Amen.

Aus Castelgandolfo, 11. August 2004

Johannes Paul II.

HINWEIS

BISCHÖFIN KÄSSMANN IN LUZERN

Landesbischöfin Dr. Margot Kässmann aus Hannover hält am 26. April 2005 die traditionelle Otto-Karrer-Vorlesung. Mit der vor einigen Jahren gegründeten Gedenkvorlesung erinnern die Theologische Fakultät und der Otto-Karrer-Fonds an das Wirken des Luzerner Theologen der Ökumene. Der öffentliche Vortrag von Frau Landesbischöfin Kässmann zum Thema «Was folgt auf das ‹Jahrhundert der Ökumene›? Herausforderungen, Engpässe und Chancen» beginnt um 18.15 Uhr im Marianischen Saal, Bahnhofstrasse 18, Luzern. Der Eintritt ist frei; anschliessend wird ein Apéro offeriert.
Auskünfte und Anmeldung: Otto-Karrer-Vorlesung, Prof. Dr. Wolfgang W. Müller, Postfach 7763, 6000 Luzern 7, Tel. 041 228 66 35, E-Mail wolfgang.mueller@unilu.ch, Internet www.unilu.ch/tf/6783.htm.

BÜCHER

Mutter Teresa von Kalkutta

Renzo Allegri: Mutter Teresa. Ein Lebensbild. Verlag Neue Stadt, München-Zürich-Wien 2003, 176 Seiten.

Am 19. Oktober 2003 ist Schwester Teresa Bojaxhiu (1910–1997) in Rom selig gesprochen worden. So besteht ein grosses Interesse, ihr beispielhaftes Leben in allen Phasen kennen zu lernen. Der italienische Journalist Renzo Allegri hatte Gelegenheit, Mutter Teresa mehrmals zu begegnen und mit ihr zu sprechen. Seine Biografie liegt nun in einer überarbeiteten und erweiterten Version vor. In packender Schilderung erleben wir die Jugendzeit in Skopje, den Eintritt bei den Loretoschwestern in Dublin, Ausbildung und erste Wirksamkeit in Indien. 1946 vernimmt Schwester Teresa den Ruf, für die Armen da zu sein. Mit Erlaubnis des Papstes tritt sie aus dem Kloster aus und gründet die Kongregation der «Missionarinnen der Nächstenliebe». Sie setzt sich ein für Sterbende, arme Kinder und Leprakranke. Dank zahlreichen Eintritten können ständig neue Häuser gegründet werden. Das Wirken von Mutter Teresa ist getragen von einem tiefen Gottvertrauen.

Das informative und begeisternde Buch ist in gutes Deutsch übersetzt worden.

Jakob Bernet

Adolph Kolping (1813–1865)

Heinrich Festing: Adolph Kolping begegnen. Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2003, 171 Seiten.

Heinrich Festing war von 1972 an während 30 Jahren Generalpräses des Internationalen Kolpingwerkes. Hier legt er uns eine flüssig geschriebene Biografie des Gesellenvaters – wie Kolping zu seiner Zeit genannt wurde – vor. Kurze Kapitel und Randnoten tragen zur guten Gliederung des Buches bei. Zeit und Milieu sind packend geschildert. Zeitgenossen Kolpings können im Originalton vernommen werden. Die Qualität dieses kleinen Werkes wäre noch höher, wenn Wiederholungen im Text unterblieben wären.

Das Buch stellt uns Leben und Ideen von Adolph Kolping vor, der am 27. Oktober 1991 selig gesprochen worden ist.

Jakob Bernet

Autorin und Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
leimgruber@kaththeol.uni-muenchen.de
P. Dr. *Christian Rutishauser* SJ
Lassalle Haus Bad Schönbrunn
6313 Edlibach
christian.rutishauser@lassalle-haus.org

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden
www.pfarreibaden.ch

Unser Seelsorgebezirk Dättwil gehört zu den Wachstumsgebieten der Stadt Baden und ist durch den Zuzug junger Leute und Familien sehr stark gewachsen. Mit über 1200 Katholikinnen und Katholiken bildet Dättwil den jüngsten Seelsorgebezirk unserer Pfarrei und ist in einer starken Aufbauphase.

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80–100%)

als Leiterin/Leiter unserer Seelsorgestelle Dättwil.

Sie arbeiten als Pastoralassistentin/Pastoralassistent im Seelsorgeteam der Gesamtpfarrei mit, Sie tragen die Verantwortung für alle seelsorgerlichen Belange im Seelsorgebezirk Dättwil und helfen auch mit, die für uns wichtige Ökumene zu pflegen.

Für die rasch wachsende junge «Kirche vor Ort» sind Berufserfahrung, Selbständigkeit, Interesse am Aufbau und Entwicklung der Gemeinschaft, Kontaktfreudigkeit, Teamfähigkeit und frohe, gelebte Verkündigung des Evangeliums gefragt.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Marco Heinzer, Pastoralassistent, Telefon 056 222 19 85, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden, Cornelia Haller, Rathausgasse 5, 5400 Baden, E-Mail connyhaller@mails.ch

EXISTENZANALYSE
LOGOTHERAPIE

Existenzanalyse ist eine phänomenologisch-personale Psychotherapie, die bei allen Krankheitsbildern zur Anwendung kommt. Ihr Ziel ist es, mit innerer Zustimmung handeln und leben zu können (Authentizität).

Logotherapie ist eine sinnorientierte Beratungs- und Behandlungsmethode nach Viktor Frankl. Sie gibt Anleitung und Hilfestellung bei der Suche nach Sinn und findet ihre Anwendung in allen sozialen Bereichen.

Ausbildung

mit Abschluss in Psychotherapie oder Beratung

Nächster Beginn: September 2005
Informationsveranstaltungen: 12. Mai, 25. Mai, 9. Juni 2005; 18.30 Uhr in Bern

Fordern Sie unser detailliertes Programm an!

Int. Gesellschaft für existenzanalytische Psychotherapie, Schweiz, Brigitte Heitger, Mezenerweg 12, 3013 Bern, Telefon 031 332 42 05
E-Mail IGEAP-Bern@existenzanalyse.org
Homepage: www.existenzanalyse.ch

In Zusammenarbeit mit
Dr. Dr. Alfried Längle

GLE WIEN
Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse

Die **Pfarrei Zürich-St. Martin** sucht per August 2005

Theologe/Theologin (80%)

Es warten auf Sie:
- 1300 Pfarreiangehörige und viele Auswärtige
- Unti-Kinder bis zur Firmung (max. 3 Lektionen pro Woche)
- Jugendliche, die sich begeistern lassen für spezielle Projekte
- Kranke und Betagte, denen ein Gegenüber gut tut
- eine Gemeinde, die stimmige, gehaltvolle Gottesdienste schätzt
- offene Gastpriester
- ökumenisch engagierte Schwestergemeinden
- ein kleines motiviertes Team aus Angestellten und Freiwilligen

Wir stellen uns eine kontaktfreudige Persönlichkeit mit abgeschlossenem Theologiestudium vor, die Selbständigkeit genauso schätzt wie das Arbeiten im Team und Bewährtes mit Neuem konstruktiv zu verbinden versteht.

Auskunft erteilt gerne Gisela Tschudin, Gemeindeleiterin, Tel. 044 251 55 33, E-Mail gisela.tschudin @zh.kath.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an Frau Eva Stoffel, Präsidentin der Kirchenpflege St. Martin, Krähbühlstrasse 50, 8044 Zürich.

KANTON LUZERN | Klinik St. Urban
Psychiatriezentrum Luzerner Landschaft

Herausforderung Psychiatrie

Die Klinik St. Urban bietet gesamthaft 230 Betten in den Bereichen Akut-, Rehabilitations- und Alterspsychiatrie sowie der Suchtbehandlung an.

In der **Seelsorge** suchen wir infolge Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin per **1. Oktober 2005 oder nach Vereinbarung** eine/einen katholische/n

Klinikseelsorgerin/ Klinikseelsorger

(Pensum maximal 80%)

Die Tätigkeit beinhaltet die seelsorgerische Betreuung der Patientinnen und Patienten unabhängig ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit. Die Arbeit erfolgt im Rahmen der therapeutischen Gemeinschaft in Form von Einzel- und Gruppengesprächen.

Sie verfügen über eine theologische Ausbildung und praktische Erfahrung als Priester, Pastoralassistent/-assistentin oder Diakon, ergänzt mit fachspezifischen Weiterbildungen. Erfahrung in der Klinikseelsorge im Bereich der Psychiatrie ist von Vorteil.

Für Fragen wenden Sie sich bitte an Herrn Urs-Peter Müller, Direktor, Telefon 062 918 50 00.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an das Psychiatriezentrum Luzerner Landschaft, Personaldienst, 4915 St. Urban.

www.st-urban.ch

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Gratisinserat

Katholische Kirchgemeinde St. Michael Würenlingen

Unsere fortschrittliche Pfarrei mit rund 2200 Katholiken ist eingebunden in den Seelsorgeverband Lengnau-Unterendingen-Würenlingen.

Für die

Seelsorge in unserer Pfarrei

suchen wir einen/eine

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-leiterin

Die Schwerpunkte in der Seelsorge sehen wir in den Bereichen:
- lebendige Gottesdienstangebote
- Förderung und Kontakt zu und unter den Pfarreimitgliedern
- Unterstützung der aktiven Pfarreigruppen (Pfarreirat, Kirchenpflege, JUBLA, Kirchenchor, Kontaktgruppe, Frauengemeinschaft)
- verstärktem Engagement für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren

Ganz besonders weiterentwickeln möchten wir:
- den Kontakt nach aussen (Schule, politische Gemeinde)
- projektbezogene Formen der Pfarreiarbeit

Als besonders wichtig erachten wir:
- die Gemeindeleitung sollte in der Seelsorge verwurzelt sein
- ein partizipativer Leitungsstil und die Fähigkeit zur Teamarbeit und Delegation sind vorrangig
- Kontakt-, Begeisterungsfähigkeit und die Bereitschaft, sich im eigenen Tun vor Ort zu beheimaten
- im bestehenden Seelsorgeverband kann Seelsorge nur integral und im Team der Verantwortlichen geplant und evaluiert werden
- auf eine, den seelsorgerlichen Aufgaben entsprechende Balance von Arbeits- und Freizeit wird Wert gelegt

Deshalb suchen wir eine gefestigte und versöhnliche Persönlichkeit.

Es erwartet Sie:
- ein motiviertes Team
- engagierte ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Gruppierungen
- ein aktiver Pfarreirat
- eine aufgeschlossene Kirchenpflege
- ein neu renoviertes Pfarrhaus an wunderschöner Lage
- ein gut funktionierender Seelsorgeverband

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Kirchenpflegepräsidentin Paula Freytag, Tel. 079 568 22 67, oder unser bisheriger Pfarrer, Walter Gagesch, Tel. 056 281 11 28.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Rapperswil (SG) Pfarrei Kempraten

Ist Ihnen Seelsorge ein Herzensanliegen?

Dann finden Sie in unseren beiden Pfarreien St. Johann, Rapperswil, und St. Franziskus, Kempraten, mit ca. 6200 Katholiken eine dankbare und anspruchsvolle Aufgabe als

Seelsorger/Seelsorgerin (100%)

Nach vierjähriger Tätigkeit verlässt der bisherige Pastoralassistent seine erste Stelle auf Ende Juli dieses Jahres, um in einer neuen Seelsorgeeinheit eine leitende Aufgabe wahrzunehmen.

In unserem Seelsorgeteam (Pfarrer, Pastoralassistent, Pastoralassistentin, priesterlicher Mitarbeiter) sind daher auf Anfang August 2005 oder nach Vereinbarung **Aufgaben** mit folgenden Schwerpunkten zu übernehmen:
- Hauptverantwortung im Aufbau «Firmung ab 18»
- Mitarbeit in der Katechese auf der Oberstufe
- Pfarrei-Projekte mit schulentlassenen Jugendlichen
- spirituelle Angebote für junge Menschen
- kirchliche Begleitung junger Familien

Wir bieten Ihnen:
- selbständiges und abwechslungsreiches Arbeitsfeld
- angenehme Zusammenarbeit mit Pfarrei- und Kirchenverwaltungsrat
- ideales Pfarreizentrum für die Arbeit mit jungen Familien und Jugendlichen
- geräumiges Pfarrhaus mit familienfreundlichem Umschwung
- modern eingerichtetes Büro im Pfarreizentrum
- zeitgemässes Gehalt mit Sozialzulagen gemäss diözesanen Richtlinien

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossene Ausbildung als Pastoralassistent/-assistentin oder Religionspädagoge/-pädagogin
- Loyalität zur katholischen Kirche
- Freude im Umgang mit jungen Menschen
- offenes Wesen mit Entscheidungsfreudigkeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit verschiedenen kirchlichen Gremien

Wir freuen uns, wenn wir Ihr Interesse geweckt haben und bitten Sie um die Zustellung Ihrer Bewerbungsunterlagen bis Ende April 2005 an:
Mechthild Vollenweider-Schnyder, Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates, Engelplatz 6, Postfach 1051, 8640 Rapperswil.

Für persönliche Auskünfte zur ausgeschriebenen Stelle steht Ihnen Pfarrer Alfred Germann, Rapperswil, Telefon 055 214 12 41, gerne zur Verfügung.

Informationen zum Seelsorgeverband Rapperswil-Kempraten finden Sie auch unter: www.pfarrei-rapperswil.ch und www.pfarrei-kempraten.ch

"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Durch Kündigung des bisherigen Mieters ist eine

6½-Zimmer-Maisonette-Wohnung

im Priesterhaus am unteren Rebbergweg 11, Reinach (BL), auf den 1. Juli 2005 an einen Priester oder Resignaten zu vermieten.

Nähere Auskunft über Mietbedingungen und Termin für eine Besichtigung der Wohnung sowie schriftliche Anmeldung und Bewerbung erhalten Sie bei der Verwaltung der «Providentia», Herrn H.R. Z'Graggen, Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 041 710 15 02, Fax 041 710 15 08, oder E-Mail fibu@inlmiss.ch

FACHHOCHSCHULE ZENTRALSCHWEIZ

MHS
MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

STUDIEREN AN DER MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

himmlisch

Bachelor of Arts in Kirchenmusik

Kirchenmusik-Ausbildung mit berufsqualifizierendem Bachelor. Anschliessend aufbauender Master möglich. Die Auswahl aus den zentralen Fächern Dirigieren, Gesang, Klavier und Orgel richtet sich nach Ihren Neigungen und Fähigkeiten.

Studienbeginn Oktober 2005
Aufnahmeprüfungen 25. Mai 2005

Musikhochschule Luzern
Zentralstrasse 18, 6003 Luzern
Telefon 041 226 03 70
Telefax 041 226 03 71
info@mhs.fhz.ch
www.musikhochschule.ch

Pfarrei Heilig Geist, Hünenberg

In unserer Arbeit steht der Mensch im Mittelpunkt.
Eigenverantwortung und Mitgestaltung sind für uns unverzichtbar.
Wir arbeiten an einer Gemeinschaft, die solidarisch denkt und handelt. *(Aus unserem Leitbild)*

Unser Pfarrer ist in den verdienten Ruhestand getreten. Wir suchen daher

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-leiterin 100%

Unsere aktive und lebendige Pfarrei wird in diesem Jahr erst 30 Jahre alt. Zwei Drittel der gut 8000 Einwohner/-innen der Gemeinde sind katholisch. Die Zusammenarbeit mit unseren reformierten Nachbarn, mit der Schule und mit den politischen Behörden wird bei uns auf hohem Niveau gelebt und gepflegt.

Bei uns finden Sie:
- ein initiatives Team von acht motivierten und kreativen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen
- viele engagierte freiwillige Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- ein offenes, begegnungsfreundliches Pfarreisekretariat mit guter Arbeitsplatz-Infrastruktur
- Raum für Ihre Ideen und Ihr persönliches Engagement
- sehr gute Anstellungsbedingungen

Sie sind bereit:
- für eine offene, kommunikative und teamorientierte Leitung in unserer Pfarrei
- für herausfordernde und verantwortungsvolle Aufgaben mit Schwerpunkt in Liturgie, Verkündigung und allg. Seelsorge
- für Aufgaben in weiteren Bereichen nach Neigung und Kompetenz
- die gelebte Ökumene in unserer Pfarrei mitzutragen

Auf www.pfarreihuenenberg.ch finden Sie unser ausführlicheres Pfarreiprofil.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Kirchgemeindepräsident Hans Schwerzmann, Ronystrasse 6b, 6331 Hünenberg.

Für Ihre Fragen steht Ihnen unser Gemeindeleiter a. i. zur Verfügung: Michael Brauchart, Zentrumstrasse 3, 6331 Hünenberg, Telefon 041 780 43 22, Fax 041 781 12 56, E-Mail michael.brauchart@pfarreihuenenberg.ch

Neuauflage der Videokassette

Zeitinseln und Ankerperlen

Die Videoproduktion entstand für die gleichnamige Ausstellung in Sachseln im Sommer 2003. Sie enthält 4 Porträts über den Umgang mit der Gebetsschnur im Buddhismus, Hinduismus, Christentum und Islam. Im zweiten Teil antworten sechs unterschiedliche Personen in kurzen persönlichen Aussagen auf die Fragen nach der Beziehung zum Rosenkranzgebet. Fr. 35.– plus Versandkosten.

Bestellungen an:
KAM Katechetische Arbeits- und Medienstelle OW
Dorfplatz 7 6060 Sarnen www.kam.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Stäfa

Wir suchen für das neue Schuljahr 2005/2006 in Ergänzung zu den bisherigen Stelleninhabern/-inhaberinnen

Katechetin/Katecheten 100%

oder in prozentualer Anstellung zu 2 × 50%.

Die Aufgabenbereiche umfassen Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe sowie Firmkurs ab 17, Jugend- und Familienarbeit.

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung.

Auf Ihre Bewerbung freut sich Pfarrer Kurt Vogt, Kreuzstrasse 15, 8712 Stäfa, Telefon 044 928 15 72.

orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

Das neue Ziel

für Ihre nächste Pfarreireise:

ÄGYPTEN
Auf den Spuren der Hl. Familie

mit sehr kompetenter Führung vor Ort.

Besuchen Sie uns auf unserer neuen Homepage. Sie finden das Reiseprogramm unter

www.orbis-reisen.ch

orbis reisen
Poststrasse 16
9001 St. Gallen
Telefon 071 222 21 33; Fax 071 222 23 24
E-Mail info@orbis-reisen.ch

Katholische Kirchgemeinde Wettingen

Pfarrei St. Sebastian **Pfarrei St. Anton**

In Wettingen, einer städtischen Gemeinde am Fusse der Lägern mit dem ehemaligen Zisterzienser-Kloster, leben rund 18'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Davon gehören rund die Hälfte dem röm. katholischen Glauben an. Die Kirchgemeinde Wettingen baut auf einer langjährigen Tradition der Jugendarbeit. Sei es in der verbandlichen Jugendarbeit wie Blauring & Jungwacht oder in der offenen und sozialräumlichen Jugendarbeit mit eigenem Jugendhaus.

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir eine/n

Jugendarbeiter/in

Der Aufgabenbereich umfasst folgende Haupttätigkeiten:

- Projektarbeit mit sozialräumlichem und erlebnispädagogischem Ansatz
- Hauptverantwortung für den Betrieb des Jugendhauses
- Evaluation, Planung und Durchführung von bedürfnisbezogenen Anlässen
- Begleitung und Unterstützung von Jugendgruppen sowie der Leiter/innen von Blauring und Jungwacht
- Betreuung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen

Idealerweise verfügen Sie über eine Ausbildung im Bereich Sozialarbeit, Sozialpädagogik oder KIL sowie Erfahrung in der ehrenamtlichen Jugendarbeit. Die Bereitschaft, sich für kirchliche Anliegen einzusetzen und diese Themen auch mit Jugendlichen zu behandeln, setzten wir voraus. Als gefestigte Persönlichkeit mit Praxiserfahrung sind Sie es gewohnt, Verantwortung zu übernehmen. Ihr Organisationstalent und die Kommunikationsstärke wissen Sie zielorientiert einzusetzen. Dank ihrer Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen, und Ihrer Überzeugungskraft gewinnen Sie Vertrauen.

Für Auskünfte steht Ihnen die Jugendarbeit von Montag bis Donnerstag von 16.00-18.00 Uhr gerne zur Verfügung, Tel. 056/ 426 12 46.

Informationen über die Jugendstufe finden Sie unter www.jugendstufe-wettingen.ch

Sehr gerne besprechen wir mit Ihnen unsere mögliche Zusammenarbeit.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an:

Katholische Kirchgemeinde Wettingen,
Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen.

14/7. 4. 2005

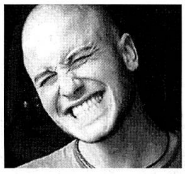
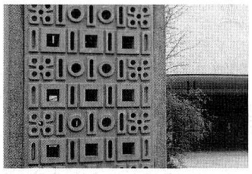
AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Wallfahren nach
KLEIN-PADUA
In Egg am Fusse des Pfannenstiel.
Wallfahrtstag jeweils Dienstag.
www.antoniuskirche-egg.ch
st.antonius-egg@zh.kath.ch

ab Mai 2005
Besuchen Sie uns im Bleichehof
Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Mai 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.
bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703
hongler wachswaren

Gratisinserat
Radio kath.ch
Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

Katholische Kirchgemeinde Kriens LU

Die traditionelle Zentrumspfarrei St. Gallus ist eine der drei aktiven und vielseitigen Pfarreien in der kath. Kirchgemeinde Kriens, am Fusse des schönen Pilatus. Ein grösseres Pfarreiteam gestaltet mit vielen engagierten Freiwilligen ein am Alltag und Glauben orientiertes, spannendes Pfarreileben.

Auf Sommer 2005 oder nach Vereinbarung wird die abwechslungsreiche Stelle frei für eine/einen

Jugendarbeiterin/Jugendarbeiter 70–85%

Aufgabenschwerpunkte:
- «Firmung mit 16» (z. T. Zusammenarbeit mit Nachbarpfarreien)
- Religionsunterricht auf der 2. und 3. Oberstufe
- Präses Jungwacht
- Engagement im Team und bei Pfarreianlässen für die Jugend
- Entwicklung und Umsetzung von eigenen Projekten für und mit den Jugendlichen

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung als Katechet/in oder Jugendarbeiter/in
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- Freude mit Jugendlichen nach Antworten im Glauben zu suchen
- selbstverantwortliche, strukturierte Arbeitsweise

Wenn Sie eine teamfähige und kontaktfreudige Person sind, die Freude hat, sich für die katholische Jugend in der Pfarrei einzusetzen sowie an der Weiterentwicklung der Jugendarbeit und der Pfarrei interessiert sind, dann sollten wir uns kennen lernen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Bedarf von Herrn Ruedy Sigrist-Dahinden, Pfarreileiter, Telefon 041 320 19 55.

Besoldung und Anstellung richten sich nach dem Reglement der Kath. Kirchgemeinde Kriens. Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie zu Handen Ressort Personal, Rolf Baumann, Kath. Kirchgemeinde Kriens, Alpenstrasse 20, 6010 Kriens, Telefon 041 317 30 21, E-Mail personalstelle@kgkriens.ch